



Frau, Fan, laut im Block

Drei tonangebende Einblicke
von der Tribüne

Glatzen-Ekstase

Mr. Worldwide: *Pitbull* markiert
sein Revier

„...es bin ja nicht nur ich nervig!“

Von Vorurteilen, Verkleidungen und
Theater-Vorstellungen





Anzeige

Hurra, hui und heissassa!



Darüber haben wir zuletzt gejubelt



Ich sitze am sandigen Ufer des Sees Vallekilen im Süden Norwegens, es ist fast null Uhr und noch taghell. Um mich herum acht Menschen, die heute wie ich ihre körperlichen Grenzen getestet haben. Alle strahlen, Snacks werden herumgereicht, verspannte Schultern massiert und Gruppenumarmungen geteilt. Wir sind in einem Ultralauf-Camp und haben an diesem Tag alle den längsten Lauf unseres bisherigen Lebens absolviert, jede*r eine Distanz zwischen 30 und 50 km, ich beispielsweise etwas mehr als einen Marathon.

Mein Herz jubelt über diesen Ultra-Meilenstein, aber noch viel lauter jubelt es, weil diese Fremden und ich in den letzten vier Tagen zu einer Familie geworden sind. Noch nie habe ich in dieser kurzen Zeit so echte und tiefe Freund*innenschaften geschlossen und noch nie habe ich eine Gruppe erlebt, in der von Anfang an wirklich alle ganz bedingungslos angenommen wurden, wie sie sind. Wir sprechen acht verschiedene Muttersprachen, sind in verschiedenen Ländern und Jahr(zehnt)en aufgewachsen und teilen nur die Liebe dazu, auf unseren zwei Beinen durch die Welt zu laufen. Ich sollte nach diesem Tag eigentlich erschöpft sein, aber ich fühle mich leicht, aufgehoben in dieser Gemeinschaft und berauscht davon, zu leben. Mit Anlauf jubele ich über menschliche Begegnungen und darüber, dass wir uns soeben alle versprochen haben, im nächsten Jahr wiederzukommen.

Von Lara Schaub



★ Editorial

Tick, Trick und Track. Beyoncé, Kelly Rowland und Michelle Williams als Destiny's Child. Die deutsche Pop-Offensive Monroe. Die Bruchweg-Boys. Miley Cyrus, Hannah Montana und die blonde Perücke.

Alle guten Dinge sind drei. Wir präsentieren also stolz die dritte Jubel!

Diesmal überraschen wir dich mit spannenden Geschichten über die diesjährige **Frauenfußball-EM**, die Konzert-Kultur bei Sänger **Pitbull** und das Aufwachsen mit einer Faszination für Theater und Schauspiel. Du erfährst, wie es den Regensburger **Dackeln** seit unserem letzten Besuch erging. Wir nehmen dich mit in den **Pferdestall** und räumen dort mit Vorurteilen auf. Und wir lernen die unterfränkische **Newcomerin Lisl** kennen. Daneben haben wir Fakten zu Fandom-Namen, coole Museen in Franken und den Designer **Massimo Osti** sowie Empfehlungen für tolle Indie-Musiker*innen im Gepäck.

Diese Jubel ist pickepackevoll mit **Leidenschaft, Engagement, Glitzer und Freudentränen.**

Viel Spaß beim Lesen
Kim

P.S.: Unsere Koffer sind gepackt, aber wo führt die Reise hin?
Seid gespannt auf Ausgabe vier!



Kim bekam 2025 nicht genug von Basel: ESC im Mai, EM im Juli.

Die U-Bahn Türen öffnen sich. Ich laufe am Gleis entlang, fahre mit der Rolltreppe nach oben. Dann laufe ich weiter durch die Innenstadt. Das Ziel ist klar, die Buchhandlung. Denn heute ist es endlich soweit: Es geht zurück an die *Dunbridge Academy*. Und ich kann es gar nicht erwarten. Wieder einzutauchen in eine Welt, die sich in mein Herz geschlichen hat. Es fühlt sich ein bisschen wie nach Hause kommen an. Alte, lieb gewonnene Charaktere wieder treffen und noch einmal zurückkehren an einen (fiktiven) Wohlfühl-Ort.

Ganz unerwartet, denn eigentlich war die Reihe mit Band drei abgeschlossen. Bis die Autorin Sarah Sprinz auf Instagram verriet, dass sie es doch getan hatte: einen vierten Band geschrieben. Eine Nachricht, die mich breit lächeln ließ. Schon seit Monaten wächst in mir die Vorfreude auf den Release und jetzt halte ich das Buch endlich in den Händen. Zwischen den Regalen musste ich nicht lange suchen. Dunkelblau und rosa habe ich das mir vertraute Cover sofort entdeckt. Auf dem Weg zur Kasse fühle ich mich fast ein bisschen euphorisch. Ich jubele innerlich und will mich am liebsten in meine Wohnung beamen, damit ich direkt loslesen kann.

Von Rebekka Barta



Es fühlt sich an wie vor einer Prüfung: Mein Herz rast, mein Bein wippt nervös. Über ein Jahr habe ich seit dem Ticketkauf auf diesen Moment gewartet. Seit sieben Jahren waren sie nicht auf Europa-Tour und jetzt ist es soweit: mein erstes *Twenty One Pilots*-Konzert! Vor der Olympiahalle verwandelt die „Skeleton Clique“ die Wartezeit in eine Pre-Show mit Ukulelen und Gesängen. Dann: flackerndes Licht, eine Stimme – Clancy, das fiktive Ich des Sängers Tyler, durch das er seine inneren Konflikte erzählt. Jeder Song ist ein Kapitel der lore, jede Farbe ist ein Symbol. Ich habe Angst, den Moment nicht genießen zu können, aber als Tausende „Welcome back to Trench“ rufen, bin ich angekommen. *Navigating* trifft mich mitten ins Herz, bei *The Line* fließen Tränen. Tyler läuft direkt an mir vorbei auf die B-Stage. Ich singe jede Zeile, weine, lache, habe durchgehend Gänsehaut. Am Ende gehe ich heiser raus, aber mit dem Gefühl: Ich war Teil von etwas Echtem.

Von Theresa Mader



★ Inhalt



ZWÖLFTE MÄNNER UND POMPONS

8

Frau, Fan, laut im Block

Drei tonangebende Einblicke von der Tribüne

11

Sattelfeste Klischees ausmisten

Von Hü auf Hott!

12

Frechdachs oder Edelknabe?

Ein Schuss, ein Tor, ein Selbsttest.

13

Kreuzi

„Rate mal mit Rosenthal“
war gestern, hier kommt
„Kreuzworträtseln mit Kim“!



15

Grüezi aus der Kurve!

Eine EM, viele Grüße!

IM MOSHPIT

18

Lisl goes Popstar

Jubel unplugged mit der
Würzburger Indie-Sängerin

21

Tonträger*innen: Indie Edition

Diese sieben FLINTA sind ein
MUSS für deine Playlist

22

Glatzen-Ekstase

Mr. Worldwide: Pitbull markiert
sein Revier

23

Fan zu Fan: MR TOUT LE MONDE

French Kiss: Melancholische
Klänge treffen auf treibende Beats

25

Wir tragen, was wir fühlen.

Konzert-Outfits, die aus
Fremden Freund*innen machen



ZWISCHEN WATCHLIST UND BÜCHERREGAL

28 **FCK male gaze**
Wut-Modus angeknipst: Let's go girls*!

29 **The Last of Us Staffel 2:
Incels fühlen sich gebraucht**
Die Jubel solidarisiert sich mit Bella Ramsey

30 **Öffi-Ultras: Podcast Edition**
Spitz die Ohren! Hier gibt's heiße Hör-Tipps.

31 **Fan zu Fan: Demon Diaries**
Comic: Dämonische Komödie aus Südkorea.



32 **Let's get nostalgic!**
Drei Blickwinkel auf unseren Medien-Konsum

33 **Von Fan zu Fan: Pulling My Weight**
Feministische Ninja-Fanfiction

34 **Tattoo? Tadaa!**
Stich für Stich: Fans für die Ewigkeit



UND SONST SO?

38 **„...es bin ja nicht nur ich nervig!“**
Von Vorurteilen, Verkleidungen und Theater-Vorstellungen

42 **Die fünf kuriosesten Museen Frankens**
Von Schlüpfen und Bratwürsten

43 **Teckeltrend to be continued**
„Alles für den Dackel“: Follow-Up

44 **Modische Artefakte**
Ab in den Südi, dem Osti hinterher! Ey yo, was geht.

45 **Zwischen Trend und Tierwohl**
Kuh-Kuscheln unter der Lupe

45 **Nischig, aber nice!**
Was du bisher nicht auf dem Schirm hattest, jetzt aber brauchst



46 **Fun Facts: Fandom-Namen**
Fanbases in der Pop-Edition

46 **Gedankenspiel:
#freebritney**
It's Britney, Bitch!

47 **Impressum**



ZWÖLFTE MÄNNER UND POMPONS

Frau, Fan, laut im Block

HÖRST DU DAS? GRÖLENDE FANS! DENKST DU AUCH AN MÄNNLICHE STIMMEN? ABER AUCH FRAUEN FEUERN LAUTHALS IHRE TEAMS IN STADIEN UND CO. AN. BARBARA, NINA UND JOJO NEHMEN UNS MIT IN IHREN BLOCK

BARBARA TROMMELT, TRÄLLERT UND TREIBT AN

WENN IHR SOHN **HANDBALL** SPIELT, STEHT BARBARA MIT DER **TROMMEL** AM SPIELFELDRAND. DIE 58-JÄHRIGE JURISTIN BRINGT STIMMUNG, LEIDENSCHAFT UND HERZ IN DIE HALLE. EIN INTERVIEW.

Svenja: Wie bist du zum Trommeln gekommen?

Barbara: Das hat mit meinem Sohn Tim angefangen. Als er Auswahlspiele für die Jugendbundesliga gespielt hat, dachten wir Eltern: „Wir müssen professioneller werden.“ Wir haben uns Trommeln gekauft und uns einmal in der Woche zum Üben getroffen. Unser Ziel bei jedem Spiel ist es, dass das restliche Publikum unsere Mannschaft mit uns anfeuert. Die Trommeln geben den Ton an und davon hängt ab, wie der Rest der Fangemeinde mitmacht.

Wie ist es, den Takt für die Fans anzugeben?

Es ist ein Einheitsgefühl mit den Fans – und mit der Mannschaft. Es ist ein sehr angenehmes, familiäres und aufgehobenes Gefühl. Man kommt dabei aus dem Alltag heraus und kann Abstand von allen Sorgen und Ängsten nehmen, die einen sonst beschäftigen.

Wie fühlt es sich für dich an, zu trommeln?

Man spielt sich teilweise schon in einen Rausch. Von meiner Umwelt bekomme ich manchmal nicht mehr so viel mit. Dabei kann ich auch ein Stück Nervosität abbauen. Manchmal habe ich schon gedacht: Wenn ich jetzt nicht trommeln würde, würde ich die Wände hochgehen.

Was reizt dich daran, beim Anfeuern laut zu sein?

Es gibt mir ein Gefühl von Kontrolle. Unsere Stimmung spiegelt sich auf dem Spielfeld wider. Wenn wir laut anfeuern, bekommen die Jungs häufig noch einen Schub. Vor allem am Ende des Spiels können sie so noch einmal Reserven mobilisieren. Fans haben auch einen Anteil am Erfolg der Mannschaft.

Nimm uns mal mit: Was macht für dich eine gute Stimmung in der Halle aus?

Fairness. Und zwar nicht nur auf dem Feld, sondern auch bei den Fans. Die aufgeladene Stimmung in der Halle ist der Reiz des Wettbewerbs. Aber die Atmosphäre muss sportlich bleiben. Auch gute gegnerische Aktionen können anerkannt werden.

Hast du bestimmte Rituale an einem Spieltag?

Ich trage immer ein Trikot von Tim und eine Jeans. Früher habe ich immer rote Socken getragen. Die hatte ich bei einem Spiel an, das sie gewonnen haben. Danach habe ich sie immer als Glücksbringer getragen. Mittlerweile gibt es die Socken aber leider nicht mehr.

Du bist Juristin unter der Woche und Trommlerin am Wochenende. Wie passen beiden Welten zusammen?

Als Juristin muss ich teilweise laut auftreten. Vielleicht nehme ich von meinem Beruf etwas in die Halle mit. Vielleicht ist es aber auch der Fan-Teil, der mir im beruflichen Alltag hilft, meine Stimme zu erheben und zu sagen, wo es lang geht. Die beiden Lebenswelten ergänzen sich gut.

Was würdest du anderen Frauen sagen, die sich am Spielfeldrand noch nicht trauen, laut zu sein?

Einfach machen! Traut euch einfach, dann ergibt sich der Rest von selbst.



Die Autorin

Svenja Bareiß (sie/ihr) ist Fan von schwäbischen Spätzle, Spezi, langen Spaziergängen und spannenden Geschichten.



NINA SCHREIT, SCHREIBT UND SENSIBILISIERT

NINA STEHT NICHT NUR STANDHAFT HINTER IHRER **LÖWEN-ELF**, SONDERN AUCH AUSSERHALB DES GRÜNVALDER STADIONS FÜR IHRE WERTE EIN. FÜR SIE STEHT FEST: DAS STADION IST **POLITISCH!** EIN PORTRÄT.

Corona-Lockdown: Ein leeres Stadion, jeder Schrei der Spieler hallt deutlich über den Rasen. Ninas Freund verfolgt das Spiel vor dem Fernseher, gezwungenermaßen. Nina selbst sitzt daneben und spielt lieber *Animal Crossing*, statt dem schnöden Fußballspiel Aufmerksamkeit zu schenken.

Doch dann: Rumms. Aufruhr auf dem Platz. Joshua Zirkzee, heute Star bei *Manchester United*, landet mit den Stollen im Gesicht von 1860-Torwart Marco Hiller. Glatt Rot, da sind sich selbst bei einem Münchner Derby alle einig. Zirkzee entschuldigt sich, Hiller wird blutüberströmt behandelt – und steht schließlich wieder im Tor. In diesem Moment war es um Nina geschehen.

„Ich habe mich früher immer ein bisschen geschämt, dass ich durch meinen Freund zu Sechzig fand“, erzählt sie. Nach ihrem fußballerischen Awakening schaut sie sich viele weitere Spiele an, lässt sich einweihen in Fußball-Traditionen. Sie erfährt von der Ultraszene, die alles tun würde, um etwas Pyro ins Stadion zu schmuggeln – oder sich auflösen, wenn eine andere Gruppe die eigene Fahne klaut.

Inmitten von „Grottenspielen und atemberaubender Stimmung“ findet die 24-Jährige in der Fanszene eine neue Gemeinschaft. Sie bewundert die Kreativität und Leidenschaft, die Fans mit Choreos, Graffitis oder Stickern einbringen. Ihr eigenes Ventil findet sie bei *Sechzger.de*, einem Online-Newsportal über den Verein. Als Redakteurin widmet sie sich der Berichterstattung über die Frauenmannschaften des Münchner Clubs. Frauenfußball gibt es bei 1860 erst wieder seit 2020, nach jahrzehntelanger Unterbrechung.

„Drei weibliche Fans hat es gebraucht, dass auch im Frauenfußball der Ball ins Rollen gebracht wird. Jetzt entwickelt sich alles extrem schnell“, sagt Nina und grinst. Die Abteilung ist inzwischen auf vier Teams angewachsen. Jahr für Jahr klettern diese das Ligasystem immer weiter nach oben. Mit über 100 Toren in 22 Spielen verpasste die erste Mannschaft in diesem Jahr am letzten Spieltag denkbar knapp den

Aufstieg. „Diesmal ist es nichts geworden. Aber es ist einfach schön, dass es die Leute so interessiert. Beim letzten Spiel waren über 1.000 Zuschauer*innen da“, findet Nina.

Seit eineinhalb Jahren ist die 24-Jährige auch bei den *Löwenfans gegen Rechts* aktiv. Die Initiative feierte in diesem Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum. Sie setzt sich gegen Rassismus, Homophobie und Sexismus im Fußball ein. Für Nina ist klar: Fußball ist politisch. „Man kann nicht ‚Football is working class‘ und ‚ACAB‘ schreien, sich über die steigenden Ticketpreise beschweren und dann sagen, Fußball sei ein politikfreier Ort.“ Besonders wichtig ist ihr, dass FLINTA* in der Kurve sichtbar und sicher sind. Mit den *Löwenfans gegen Rechts* möchte sie einen Safer Space im Stadion

schaffen. Wo alle zusammen schreien und laut sein können – ohne Mackergehabe oder Verhalten, das akzeptiert wird, weil „der ist halt besoffen und redet so’n Quatsch.“ „Solange die Kurve kein sicherer Ort ist, ist Fußball politisch“, sagt Nina.

Besonders empowernd war für Nina das Frühstück mit 20 FLINTA* aus der Kurve am Wochenende des Feministischen Kampftags. Gemeinsam stimmten sie sich auf das Spiel ein. „Da kamen dann Fragen wie: Was macht ihr hier und wo sind eure Freunde?“, erinnert sich die 24-Jährige.

Über den *TSV 1860 München* wird in den Medien immer wieder von den „verrückten Fans“ berichtet. Sechzger, die in einer „Ruine“ Drittliga-Fußball feiern. Nina meint: „Das sind nicht nur verrückte Männer, sondern auch verrückte Frauen. Die Annahme, es gäbe so wenige Frauen im Fußball, die stimmt einfach nicht.“ Für sie stigmatisiert die Berichterstattung Fußballfans. Es wird wie so oft ein patriarchal geprägtes Bild gezeichnet. Dabei fehlen FLINTA* – und das führt dazu, dass Frauen wie Nina sich anfangs dafür schämen, durch ihren Partner zum Fußball zu finden.



Der Autor

Fabian Englmann (er/ihm) ist Fan vom Kinobesuch, vom Musizieren und seinem Milchaufschäumer.



JOJO GESTALTET, GRÖLT UND GIBT VOLLGAS

JOJO IST LEHRERIN, FAN UND STIMME AM SPIELFELDRAND. **ROLLERDERBY** BEDEUTET FÜR SIE MEHR ALS SPORT. DENN HIER ZÄHLT NICHT NUR, WER DIE PUNKTE MACHT, SONDERN AUCH, WER MITSCHREIT, **MITFÜHLT** UND MITZÄHLT. EIN PORTRÄT.

Wenn es am Spielfeldrand laut wird, steht sie mittendrin. In gemusterten Leggings, mit bunten Haaren und Glitzer im Gesicht. Anfeuern ist für sie mehr als Jubeln. Es ist Verantwortung. Es ist Emotion. Es ist Identität. „Derby hat mir Vertrauen in meine eigenen Fähigkeiten gegeben“, sagt Jojo. Sie ist seit neun Jahren Fan von Rollerderby – einem Vollkontaktsport auf Rollschuhen, der vor allem von Frauen gespielt wird.

„Beim Derby habe ich gelernt, dass ich für viele Dinge einstehen kann, die man von Männern abgesprochen bekommt“, erzählt die 35-Jährige. Fangesänge stimmt häufig sie an. „Ich habe eine tragende Stimme, die auch ohne Megafon sehr gut funktioniert“, sagt sie. Die restliche Fangemeinschaft steigt daraufhin mit ein. Sie versucht, bei jedem Spiel ihrer Mannschaft dabei zu sein. Die *Rhein-Neckar Delta Quads* repräsentieren für sie einen empowerten, saften und queerfreundlichen Sport. „Bei uns ist niemand sexistisch, rassistisch oder misogyn. Jede*r kann sein, wie er*sie möchte“, erzählt sie.

Bei den Spielen tragen die Fans meist blaue Leggings – die Farben ihres Teams. Dafür ernten sie teilweise komische Blicke. „Ich denke, dass es an den Männern in Leggings liegen könnte“, vermutet Jojo. Wenn sie ihren Schüler*innen am Montagmorgen erklärt, warum sie eine heisere Stimme hat, ernte sie teilweise auch seltsame Blicke. „Und wenn ich dann noch erzähle, welche Mannschaft ich anfeuere, finden es manche noch komischer“, erzählt die Lehrerin.

„Das ist der einzige Sport in meinem Leben, der mich jemals wirklich interessiert hat. Ich glaube, es hat etwas damit zu tun, dass es ein FLINTA*-Sport ist.“ Während ihres Studiums hat sie selbst Derby gespielt, ist später extra für den Sport nach Mannheim gezogen und ist dann zu den Ultras gewechselt. Heute sagt Jojo: „Mein ganzer Freundeskreis besteht mittlerweile aus Derby-Menschen.“ So nimmt der Sport auch einen großen Teil ihres Lebens ein. „Ich kann da super viel Zeit, Überlegungen und Nerven reinstecken. Wenn wir von einem Spiel kommen, dann kann es sein, dass ich eine Woche lang an nichts anderes denke“, erzählt die Mannheimerin. Das Besondere an dem Sport: Alles ist ehrenamtlich organisiert – obwohl in der Bundesliga gespielt wird. In den letzten Jahren hat sie gemeinsam mit der *Delta-Quads Ground-Crew* zahlreiche Banner, Logos und T-Shirts für ihr Team gestaltet. Meist

Info

Rollerderby wird auf einer ovalen Bahn gespielt. Es gibt zwei Halbzeiten, die jeweils eine halbe Stunde dauern. Pro Team gibt es eine „Jammerin“, die die Punkte für ihre Mannschaft holt. In Deutschland gibt es fast 50 Teams, eine Bundesliga und eine stetig wachsende Fangemeinde.

übernimmt auch sie die Planung, wie die Gruppe zu den Spielen kommt. „Einfach, weil es mir Spaß macht.“ Noch am Morgen eines Spieltages bereitet sie Essen für die kleine Fangemeinde zu. „Wenn ich während des Spiels ein paar Dosen raushole, singt unsere Gruppe mal für einen kurzen Moment nicht“, erzählt Jojo.

Bei den Gesängen sind sie kreativ. So erfinden sie bei jedem Spiel neue Rufe. „Währenddessen fällt uns immer total viel Neues ein. Dann sagt immer eine*r: Könnt ihr das mal aufschreiben? Sonst können wir es uns fürs nächste Spiel nicht merken“, erzählt die Mannheimerin. Wenn sie ihre Mannschaft anfeuern, können die Spielerinnen letzte Energiereserven mobilisieren, verrät Jojo. „So schafft die ‚Jammerin‘ in den letzten Sekunden des Spiels noch die letzten drei entscheidenden Punkte.“

Das ist ein purer Gänsehaut-Moment.“ Wenn das Spiel vorbei ist, klat-schen



die Spielerinnen ihre Fans ab: „Dann feiern wir unser Team und unser Team feiert uns“, erzählt Jojo. Lieder wie *Just Can't Get Enough* oder *Don't Stop Believin'* füllen dann die Halle.

Die „dritte Halbzeit“ feiern Fans und die Mannschaften gemeinsam in einer Bar. Wer am längsten durchhält, bekäme dann den letzten Punkt. Was Jojo ein großer Fan vom Rollerderby sein lässt? Die Toleranz, die Emotionen und der gegenseitige Respekt.



Die Autorin

Svenja Bareiß (sie/ihr) ist Fan von schwäbischen Spätzle, Spezi, langen Spaziergängen und spannenden Geschichten.



Staubiges Licht fällt durch ungeputzte Fenster, Stroh knistert unter meinen Füßen und von hinten schiebt sich mir ein nasses Paar Pferdenüstern in den Nacken. Was für viele wie der Anfang eines kitschigen Pferderomans klingt, ist seit gut 18 Jahren mein Leben. Ein Leben, das mir besonders von Nicht-Reiter*innen vermehrt die Bezeichnung Pferdemädchen eingebracht hat. Doch was heißt das eigentlich?

Filme wie *Black Beauty*, *Wendy* oder *Ostwind* zeigen es uns seit Jahrzehnten: Pferdemädchen sind herzensgut, emotional und, das sagt schon der Name, weiblich! Mit langen, im Wind flatternden Haaren, die selbstverständlich nicht von einem Reithelm verdeckt sind, reiten sie munter über grüne Wiesen und verschließen die Augen vor den wirklichen Problemen der Welt. Denn ihre Welt, so heißt es, spielt sich lediglich im Sattel des eigenen Vierbeiners ab. Und etliche weitere Stereotype kursieren im Pferde-Kosmos, etwa das Bild der „Stall-Zicke“. Dieses, durch den Wohlstand ihrer Eltern verzogene Mädchen, das weder Mensch noch Tier Respekt entgegenbringt, ist sicherlich Reiter*innen wie Nicht-Reiter*innen ein Begriff.

Dass es sich hierbei um klischeehafte Überzeichnungen handelt, bei denen das herzensgute Pferdemädchen die Idylle des Landlebens und die „Stall-Zicke“ die privilegierte Elite verkörpert, liegt auf der Hand. Umso bemerkenswerter ist es, wie beständig sich diese Vorstellungen halten. Schließlich kann ich als passionierte (Freizeit-)Reiterin sagen, in meinem achtzehnjährigen „Reiterleben“ nicht mehr als zwei Mal auf solche Exemplare gestoßen zu sein. Die Realität jenseits von rosa Plüschhalftern und kitschigen Satteldecken sieht vollkommen anders aus!

DAS (STALL-)LEBEN IST KEIN PONYHOF!

Jede*r, der sich schon mal ernsthaft mit Pferden beschäftigt hat, kann bestätigen, dass es im Umgang mit ihnen nicht um Selbstdarstellung oder das eigene Ego geht, sondern um Verantwortung, Geduld und die tiefe Verbindung zum Tier. Schließlich heißt Pferdepflege vor allem Verzicht, und zwar auf Zeit, Geld und einen sauberen Kofferraum. Und noch eine weitere Illusion kann ich euch nehmen: Pferdefans verbringen den Großteil ihrer Zeit nicht mit romantischen Ritten in den Sonnenuntergang, sondern mit schweißtreibender Stallarbeit, der Suche nach dem verlorenen Stirnriemen und durchweichenden Socken. Wobei es je nach Wetterlage nicht nur bei den Socken bleibt...

Das Tolle ist doch, dass sich Pferde bei all der Arbeit nie für dein Aussehen oder dein Elternhaus interessieren. Auch deshalb sind sie der beste vierbeinige Freund unzähliger Menschen. Dass dies auch Jungs einschließt, die aus der Film- und Serienwelt ebenfalls nicht mehr wegzudenken sind (man denke an Alexander von Falkenstein aus *Bibi und Tina*, *Lucky Luke* oder *Yakari*) ist selbstverständlich. Denn Pferde sind für alle da – ein Motto, das



Pia und Vaya Seite an Seite.



Sattelfeste Klischees ausmisten

NAIV ODER REICH: „PFERDEMÄDCHEN“ GALOPPIERT EIN NEGATIVER RUF VORAUSS. EINE ABRECHNUNG MIT DEM BEGRIFF, DER MICH VIEL ZU LANGE BEGLEITET HAT.

selbst die weiblich fokussierte Zeitschrift *Wendy* schon seit den frühen 2000ern verfolgt und seitdem nur noch Pferde ohne lachende Reiterin auf dem Cover zeigt.

WARUM ICH KEIN PFERDEMÄDCHEN BIN?

Weil ich weiß, dass das, was wirklich hinter dem Leben mit Pferden steckt, viel härter ist, als es nach außen scheint. Weil sich das Gefühl von Freiheit, Partnerschaft und Vertrauen niemals auf einen einzelnen Begriff reduzieren lässt, schon gar nicht auf einen, der von falschen Vorurteilen geprägt ist. Denn für mich steht fest: Auf das, was frühmorgens im Stall beginnt, nach Leder und Heu riecht, manchmal weh tut, aber immer ehrlich ist, will ich nie wieder verzichten. Das ist mein ganz persönlicher, kitschiger Pferderoman.



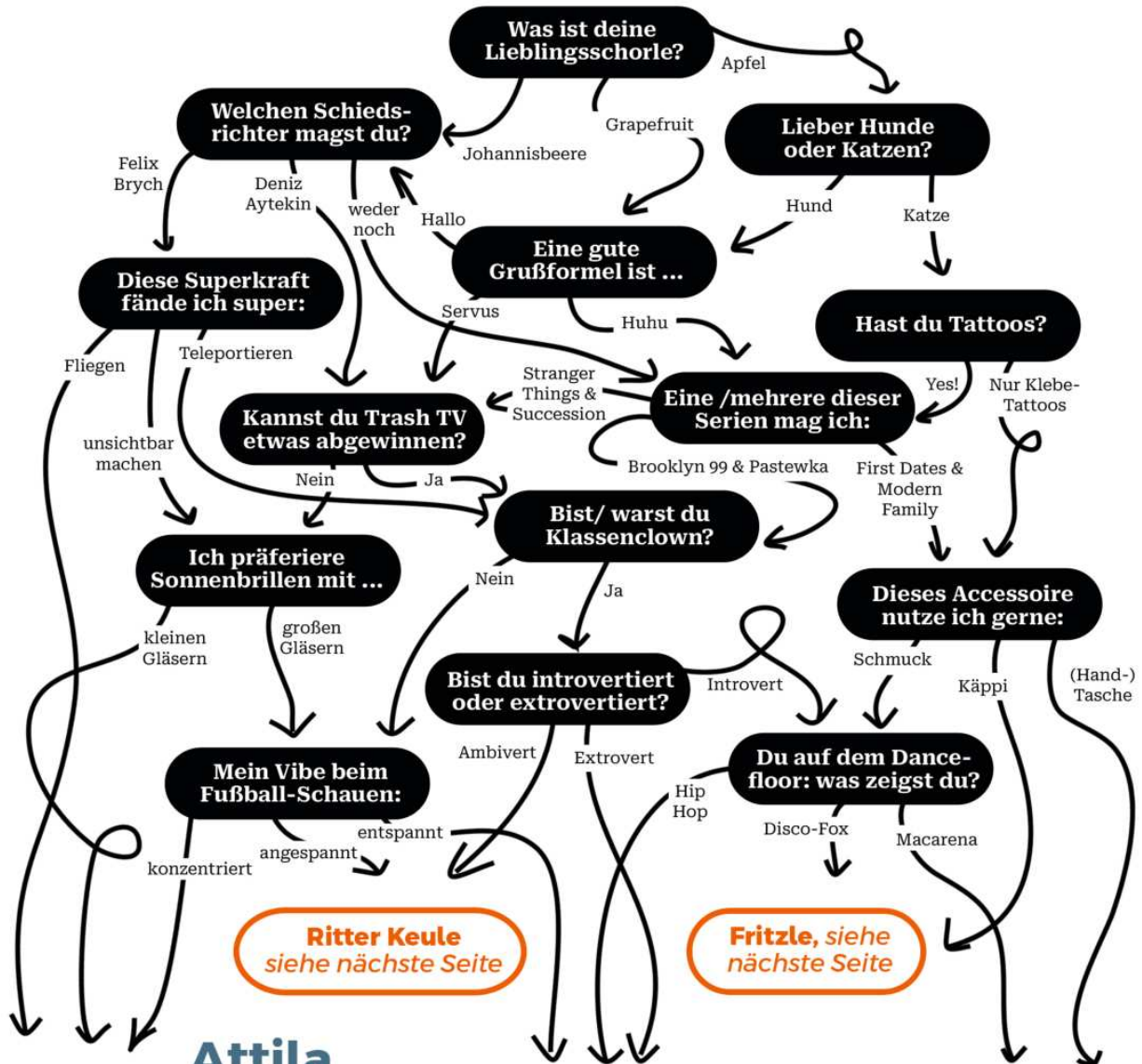
Die Autorin

Pia Philippen (sie/ihr) ist Fan von Reiten ohne Sattel, bunten Lampions und dem Stöbern in Bibliotheken



Frechdachs oder Edelknabe?

SALTOS AM SPIELFELDRAND ODER SÜSSE SELFIES – DROLLIGE SPORTSFREUND*-INNEN MACHEN DEUTSCHE STADIEN UNSICHER. STELL DICH DEM SELBSTTEST: WELCHES BUNDESLIGA-MASKOTTCHEN BIST DU?



Attila anmutig attackieren

Mächtig, majestätisch, mutmachend: Adler Attila weist den **Frankfurter** Fußballer*innen mit seinem glasklaren, angriffslustigen Blick den Weg. Er macht das Spiel durch seine raumeinnehmende Flügel schnell, hat den optimalen Überblick und eine windschnittige Physis. In 069 ist man derzeit Überflieger – und das auch dank Attila. Gude!



Es kann durchaus vorkommen, dass das Zahnpastalächeln von Fohlen **Jünter** die Gegner*innen blendet. Die **Borussia aus Mönchengladbach** kommt beim breiten Grinsen ihres Maskottchens auf jeden Fall nicht auf dem Zahnfleisch daher und kann sich auf Unterstützung mit ordentlich Pferdestärken verlassen. Allein bei der Haarpracht muss **Jünter** gegen seinen Namensgeber Günter Netzer zurückstecken.

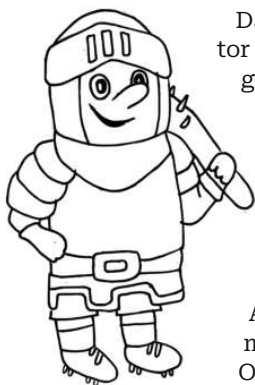


Jünter
janz juxiger
Jalopper

Emma entzückend emsig

Und diese Biene, die ich meine, nennt sich **Cm-maaaaa!** Im Signal Iduna Park fliegt sie umher und sticht zu, wenn es darauf ankommt. Unermüdlich und fleißig versucht **Cm-ma**, Punkte zu sammeln, um die **Dortmunder Borussia** am letzten Spieltag möglichst weit oben zu sehen. Im schwarz-gelben Look ist sie eine besonders fesche Biene, die als einziges weibliches Bundesliga-Maskottchen die Nase vorn hat.





Dass Ritter den Wow-Faktor in eine Veranstaltung bringen können, wissen wir spätestens seit Zendayas moderner Interpretation der Jeanne d'Arc zur MET Gala 2018. Nur minimal primitiver kommt Ritter Keule des 1. FC Union Berlin daher. Seit 2019 verteidigt er die Alte Försterei mal erfolgreich, mal mit Lücken in der Kette. Obacht: Lass dich vom kecken Lächeln auf seinen Lippen nicht ablenken, sein Morgenstern schlägt ein wie eine Wucht.

Ritter Keule

ehргеiziger, eiserner Edelknabe

Fritzle

freundlicher Frechdachs

Aus den Wellen des Neckars entsprungen, sorgt Fritzle seit 1992 am schwäbischen Spielfeldrand für Schabernack. Das kecke Krokodil mit Kappe hat zwar eine große Klappe, doch Reptilien, die tanzen, beißen nicht. Fritzle lebt im wilden Süden nach dem Motto *Whatever you want* und kommt daher im Goleo-Gedächtnislook unten ohne zu jedem Spiel des VfB Stuttgart.



Von Kim Becker und Laura Weinmann

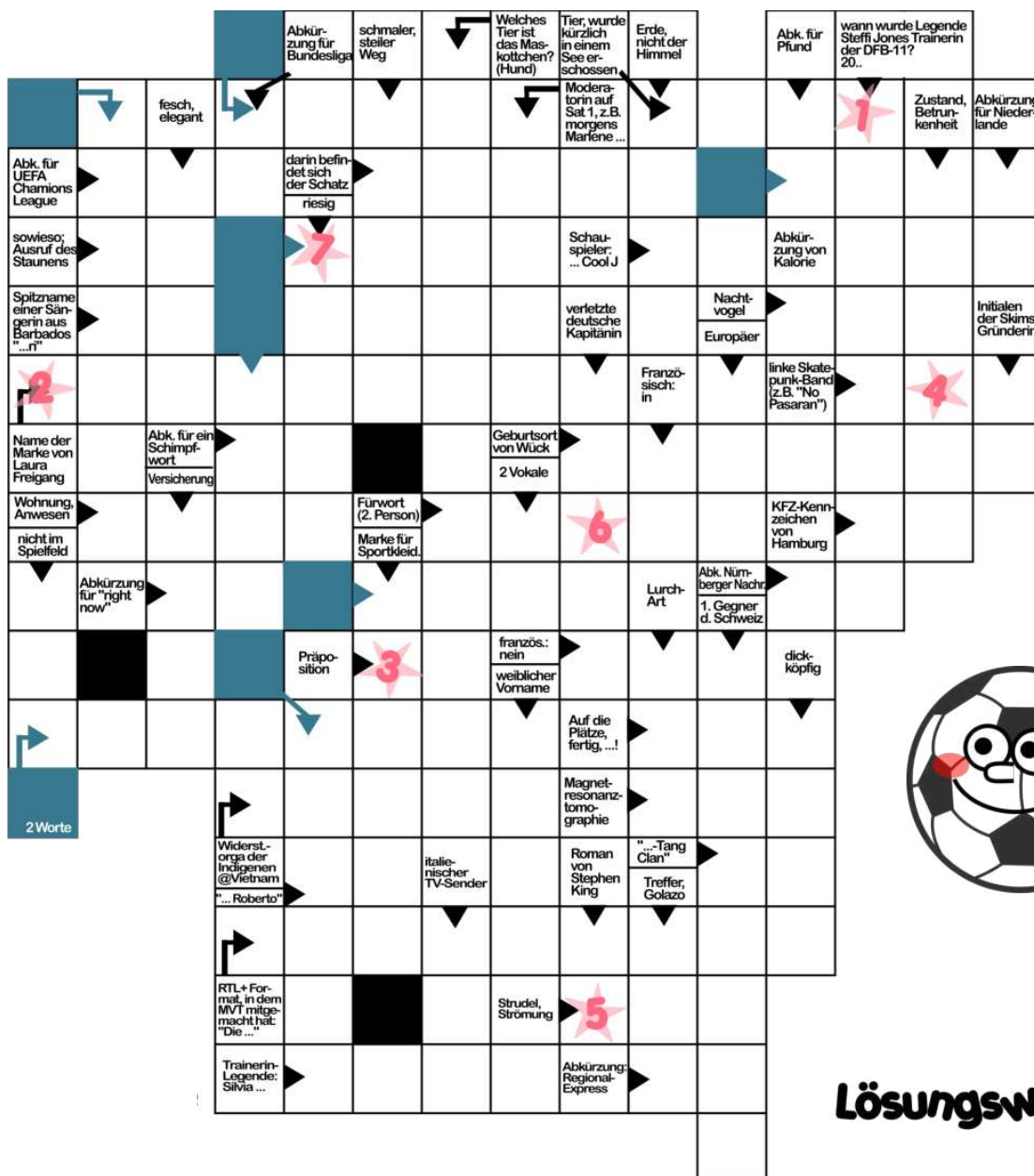
Kreuzi

RÄTSEL-SPASS MARKE
EIGENBAU. DIESMAL:

FRAUEN-FUSSBALL-
EM-SPEZIAL.
WIE IMMER,
AUFGEFÜLLT
MIT ANDEREN
BEGRIFFEN.

IN DIE **BLAUEN**
FELDER SIND
DIE SPIELORTE
EINZUTRAGEN.

Von Kim Becker



Lösungswort:

**Wie viel Stil
hat ein Eis am Stiel,
wenn das Eis
geschmolzen ist?**



Nachhaltigkeitsfest Uni Bamberg
13.-15. November 2025
uni-bamberg.de/nachhaltigkeit



Die Autorin

Sarah Becker (sie/ihr)
ist Fan vom Fußball
der Frauen und
Spekulatiuscreme.

Grüezi aus der Kurve!

POST FÜR DICH. WER DAS WOHL IST? SIE SCHREIBEN
JEDENFALLS AUS DEN SCHWEIZER STADIEN DER
FRAUENFUSSBALL-EM. BRIEFE AUS BASEL.

Hier in Züri haben wir gerade das
schöne Stadion am Letzigrund bewun-
dert und dann kam es auch schon zum
ersten Highlight: Weltstar (und Europas
Fußballerin des Jahres 2018 und 2020)
Pernille Harder lief einfach so an uns
vorbei!! Da mussten wir natürlich ein
Foto mit ihr machen!

Umgeben von englischen Fans sahen
wir ein super spannendes Spiel: Erst
dominierte Schweden, dann kam Eng-
land überraschend zurück. Nach der
Verlängerung ging es - wie so oft -
ins Elfmeterschießen, was live einfach
nochmal so viel krasser ist.

Das ganze Stadion drückte die
Daumen für die Teams. Bei dem
Druck kein Wunder, dass etliche
-daneben gingen...

Obwohl wir Schweden
nach ihrer tollen
Leistung gerne als
Siegerinnen gesehen
hätten, war der Abend
mit der einzigartigen
Stimmung und den ausschließlich
respektvollen Fans, die sich über die
Ränge hinweg ausgetauscht und
connected haben, ein voller Erfolg!



Und oh mein Gott, was ging bloß hier
in Basel ab? Als wir um drei Uhr
nachts heimkamen, fühlte sich der Tag
ganz schön surreal an.

Aufgeregt waren wir tagsüber in Basel
unterwegs, der leichte Regen ging zum
Glück schnell weg. Da uns die schöne
Altstadt zu sehr in ihren Bann
gezogen hatte, mussten wir einen
kleinen Sprint einlegen, um den
deutschen Fanmarsch einzuholen. Puh,
Pünktlich zum gemeinsamen Singen
von „Auf Uns“ und „Atemlos“ waren
wir lauthals mit am Start!

Im Stadion hatten wir eine sehr
gute Sicht - und haben natürlich
die rote Karte für Kathy Hendrich
trotzdem erstmal nicht einordnen
können.

Umso größer war in der Folge die
Aufregung für sämtliche
Schiri-Entscheidungen,
die wir lautstark
zusammen mit den
deutschen Fans aus der
naheliegenden Kurve kommentierten.

Und für unser kleines Geld bekamen
wir alles: Elfmeter (im Spiel), einen
eiskalten Ausgleichstreffer unserer
neuen Co-Kapitänin Sjoeko Nüsken,
einen von ihr verschossenen Elfmeter,
zwei zurückgenommene Tore, eine
erneute Verlängerung, die krasse
kämpferische Leistung des deutschen
Teams zu zehnt (über 100 Minuten!)
- und dann noch dieses Elfmeter-
schießen. Unwirklich!

Unsere Anne wurde zur Legende.
Das Stadion hat geboht. Freudenschreie
& Extase, Auf- und Abspringen - und
danach ein kratzender Hals.

Wie krass war denn bitte dieser
Teamgeist und diese Willenskraft?
Wir haben einfach miterlebt, wie
Geschichte geschrieben wurde.

Zum Ausklang haben
wir am Spielfeldrand
noch ein paar Spieler-
innen aus der Nähe
gesehen und mit
ihnen gejubelt.
Danach ging es
überglücklich und
dankbar heim.

Dieses Spiel
und unseren
EM-Trip
werden wir
nie vergessen!





IM
MOSH PIT

Linda: Mit *Nand*, *Lena & Linus* und dir ist Franken derzeit musikalisch und in Sachen Süßmaus optimal aufgestellt. Ist Würzburg ein guter Ausgangspunkt für Musik?

Lisl: Ja! Würzburg bietet schon viel Fläche, um sich musikalisch auszuprobieren. Es gibt immer wieder kleine oder größere Feste, aber auch feste Orte, an denen vor allem kleinere Musiker*innen einen Platz finden können. Ich bin nicht super crazy vernetzt, aber all in all ist Würzburg, generell Unterfranken, ein Ort, der mich als Musikerin sehr gefördert hat.

Erinnerst du dich noch an den Moment, als du zum ersten Mal realisiert hast: Okay, da draußen gibt es wirklich fremde Leute, die meine Musik hören?

Ja, das war vor knapp zwei Jahren, Ende Sommer 2023. Ich hatte davor super lange nicht live gespielt und auch noch keine Musik veröffentlicht. Und dann habe ich in Würzburg bei *Lena & Linus* als Support gespielt. Das war ein Moment, der bis heute nachwirkt. Da sind voll viele ihrer Fans so ein bisschen auf mich übergeschwappt – und waren dann von Anfang mit auf meiner Reise dabei. Manche sogar, als ich noch gar nichts draußen hatte. Viele kommen bis heute zu fast jedem Konzert, stehen immer ganz vorne, reposten alles, kommentieren alles – die sind einfach immer da.

Das war echt so der Punkt, wo ich gemerkt hab: Krass, das sind Leute, die ich nicht kenne, die sind nicht aus meinem Freundeskreis – und trotzdem feiern die das, was ich mache. Das fühlt sich bis heute noch total verrückt an. Ich kann das in meinem Kopf manchmal gar nicht so richtig zusammenkriegen, dass die wirklich wegen mir da sind.

Warst du selbst früher mal Fan von jemandem?

Ja, voll! Ich war ganz lange One Direction-Fan. Da war ich echt lange drin. Und dann später *The 1975* – da bin ich auch immer noch sehr dabei. Aber so dieses aktive Fan-Sein ist ein bisschen weniger geworden.

Und jetzt stehst du selbst auf der Bühne. Wie fühlt sich dieser Rollenwechsel an?

Es ist auf jeden Fall komisch, wenn man drüber nachdenkt. Mir macht's total viel Spaß und es fordert mich immer wieder neu heraus. Ich würde von mir sagen, dass mir das eigentlich nicht so liegt, vor Leuten zu sprechen, mich zu zeigen. Ich bin privat auch nicht sehr sozial. Deswegen ist das jedes Mal wieder ein bisschen wild.

„Krass, das sind Leute, die ich nicht kenne – und trotzdem feiern die das, was ich mache.“

Aber ich gewöhne mich mehr daran und es macht immer mehr Spaß. Gerade diese fünf, sechs Personen, die immer da sind – teilweise aus anderen Städten – das ist schwer zu realisieren. Als Kind habe ich mir das so gewünscht, und jetzt ist es da. Das ist schwer zu verknüpfen im Kopf, aber schon echt schön.

Lisl goes Popstar

FRÜHER BOYGROUP-FANGIRL, STEHT LISL HEUTE SELBST AUF DER BÜHNE. IM GESPRÄCH MIT UNSERER AUTORIN LINDA BERICHTET DIE NEWCOMERIN VON ERSTEN FANS, IHREM FEED-MANAGEMENT UND DEN GANZ GROSSEN FEELINGS.



Gab es denn etwas am Artist-Dasein, das dich überrascht hat?

Ja, vor allem die ganze Organisation drumherum. Das sieht man als Außenstehende*r gar nicht. Es ist einfach mega viel Arbeit, viel Struktur, viel Kommunikation. Ganz viele kleine Details, die echt viel Raum einnehmen. Das ist stressig, beispielsweise, wenn ich konstant mit den einzelnen Menschen meiner Live-Band und gleichzeitig meiner Booking-Agentur, beziehungsweise meinem Management schreibe. Besonders im Sommer, wenn wir dann deutschlandweit für kleinere Festivals und Konzerte unterwegs sind.

Wer kann wann, wer kommt wie und von wo angereist, bei welchen Friends kann man über Nacht unterkommen, wo kommt man ins Minus, habe ich allen ihre Gage gezahlt? Das ist oft ganz schön überfordernd und anstrengend. Ich habe dann Angst, mich zu verzetteln.

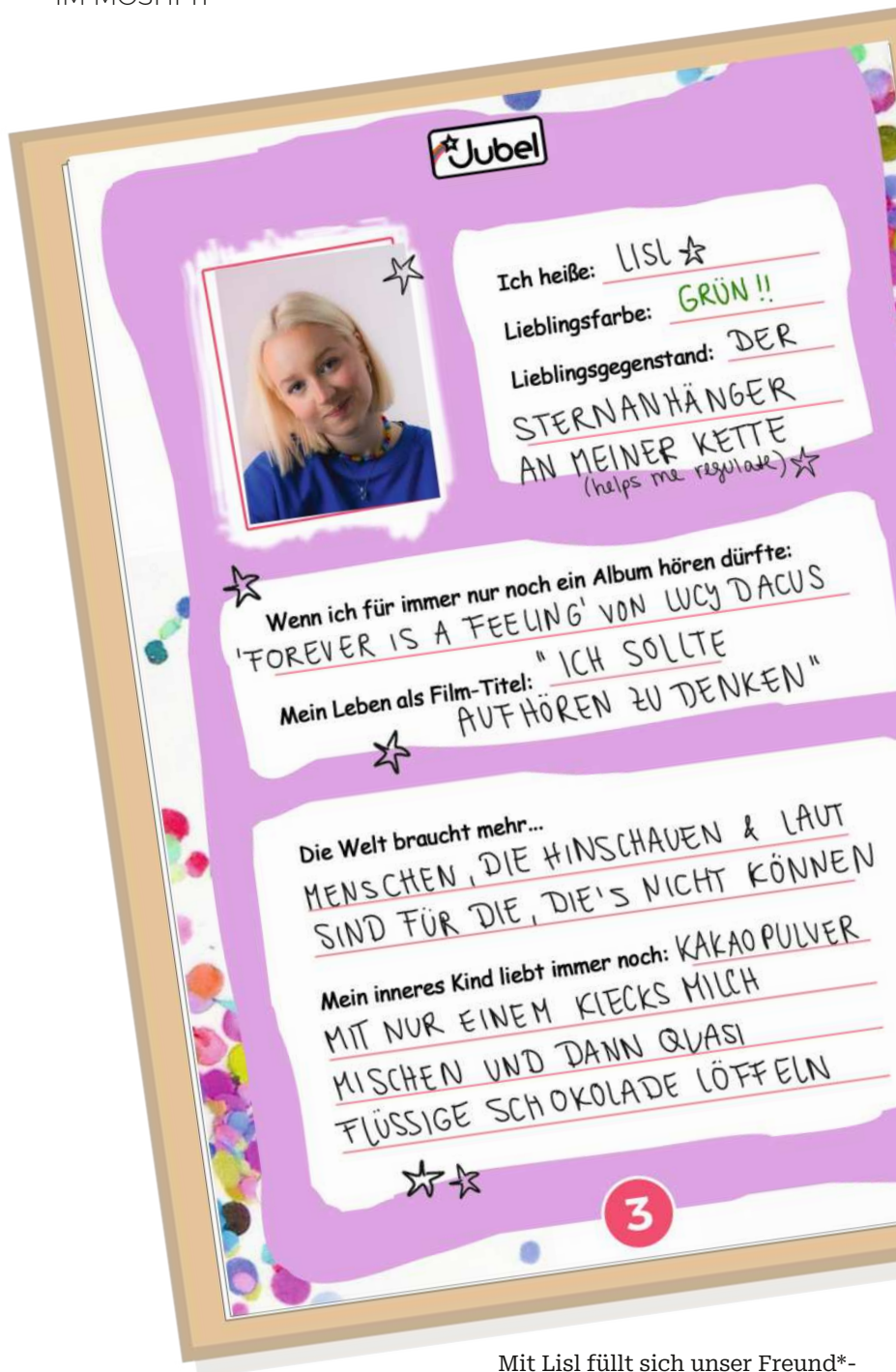
„Als Kind habe ich mir das so gewünscht, und jetzt ist es da.“

Ansonsten ist es für mich immer noch das Warm-Werden mit dieser Rolle als „Leaderin“ dieses Projekts – das so richtig anzunehmen, ist schwer. Ich mag es sonst gern, im Hintergrund zu sein und wirke eher einfach so mit. Aber daran werde ich mich gewöhnen müssen, ich will es zumindest weiterhin ausprobieren.

Insgesamt habe ich jetzt zum Glück Leute, die mir dabei helfen, aber das ist etwas, was ich früher einfach gar nicht so auf dem Schirm hatte.

Du bist sehr präsent auf Instagram, teilst Videos von Konzerten und schöne Gedanken und bist sehr nahbar. Fühlst du dich dann eher wie ein Artist oder wie eine Social-Media-Managerin?

Spannende Frage! Keines von beidem so richtig. Ich bin da gerade noch total im Prozess. Ich versuche rauszufinden, wie ich meine Künstlerinnen-Person von meiner privaten Person trennen kann – die sind zurzeit noch eins. Es fühlt sich einfach am natürlichsten an, auch Gedanken zu teilen, die sonst so in meinem Kopf rumschwirren. Ich kann mich mit beiden Begriffen noch nicht so ganz identifizieren, aber ich glaube, wenn, dann ist es wahrscheinlich schon irgendwie dieses Artist-Sein – aber eben vermischt mit mir als Person.



Mit Lisl füllt sich unser Freund*innenbuch weiter.

Ist Social Media für dich Empowerment – oder spürst du dadurch auch Druck?

Gerade überwiegt auf jeden Fall noch das Empowernde. Ich mag es, in Kontakt zu treten, Sachen zu posten und Reaktionen zu bekommen. Dabei ist mir wichtig, dass das, was ich teile, für gute Werte steht. Bisher hatte ich auch echt Glück – es gab kaum unangenehme Interaktionen. Alles war irgendwie lieb und voll schön. Aber klar, es gibt schon so einen gewissen Druck. Dieses Gefühl: „Ich muss etwas posten, um relevant zu bleiben.“ Die letzten Monate hatte ich dafür einfach nicht so viel Kopf oder Zeit. Ich promote immer noch meine EP, die Anfang des Jahres rausgekommen ist. Das ist echt viel, jeden Tag. Ich ziehe total viel daraus, aber es hört auch irgendwie nie auf. >>>

Würdest du dir Änderungen bezüglich der Präsenz von Artists auf Social Media wünschen?

Beispielsweise in der Wahrnehmung durch die Fans oder als strukturelle Anschubhilfe für Künstler*innen?

Am allerwichtigsten wäre mir, dass das ganze Algorithmus-Zeug umstrukturiert und fairer gestaltet wird. I don't know, ob das möglich ist, aber eine Wunschvorstellung ist es. Soweit ich das durch andere Creator*innen mitbekomme, kriegen BIPOC viel weniger Push durch den Algorithmus und werden unsichtbar gemacht. Das macht mich traurig!

Und wenn ich noch ganz utopisch denken darf, dann würde ich gerne die Zeit da ein bisschen verlangsamen. Es passiert mir alles viel zu schnell und zieht an einem vorbei, wenn man es nicht schafft immer wieder aufzuspringen. Aber das lässt sich, glaube ich, nicht mehr ändern, bis wir damit an die Wand fahren.



Und wie ist das für dich, wenn dich Fans direkt anschreiben?

Es kommt schon vor, dass Leute mir sehr persönliche Sachen schreiben, auch weil ich selbst viele meiner Gedanken und Ängste teile. Ich versuche zu antworten, aber mit ein bisschen Abstand. Einfach, weil es eben keine persönliche Beziehung ist. Manchmal ist es tricky, eine gesunde Balance zu finden – beispielsweise, wenn jemand öfter schreibt oder sich mehr äußert. Meistens reagieren die Leute aber einfach auf Storys oder schreiben nach Konzerten – und das mag ich total! Da antworte ich immer gerne.

„Ich versuche rauszufinden, wie ich meine Künstlerinnen-Person von meiner privaten Person trennen kann – die sind zurzeit noch eins.“

Was war für dich bisher der schönste Moment mit deinen Fans?

Beim C/O Pop in Köln haben wir in einer kleinen Bar gespielt, das war richtig süß und gut besucht. Schon beim Aufbau habe ich gesehen: In der ersten Reihe standen wieder meine Fans. Ich war so: „Was macht ihr denn hier?“ So toll! Ich habe mich mega gefreut, weil ich gar nicht damit gerechnet habe, dass Leute aus anderen Städten nur für mich kommen. Das war schon richtig schön. Und dann hat eine Person sogar so kleine Herzen ausgeschnitten und bei einem Song haben sie alle hochgehalten. Das war richtig cute. Ich habe das gar nicht erwartet, dass jemand sowas für mich macht. Danach war die Person auch total schüchtern – das war einfach ein richtig besonderer Moment. Da denke ich gerne dran zurück.



Die Autorin

Linda Tarasenko (sie/ihr) ist Fan von Buchfinken, Buchweizen und Buch-Lesen.



Tonträger*innen

DEINE INDIE-PLAYLIST BESTEHT NUR AUS MACKERN? ZEIT FÜR EINEN REMIX!

AnnenMayKantereit, Mayberg, Giant Rooks – wir kennen sie alle nur zu gut. Indie-Musik aus der DACH-Region ist laut etlichen Playlisten und Radiosendern männlich. Trotz problematischer Momente wie bei *Jeremias* oder *Von Wegen Lisbeth*. Wer etwas Moral sowie femininen und nicht-binären Schwung reinbringen möchte, bekommt hier sieben Acts zur Inspiration. Absteigend nach Bekanntheitsgrad hat unsere Autorin eine bunte Mischung aus Band, Artists und Projekten – mal mit bereits fünfstelliger Hörer*innenzahl auf den Streaming-Anbietern und mal noch ganz klein – für dich zusammengesucht.

Fürs leichtere Ersetzen der totgehörten Männer-Musik steht direkt dabei, wer einen ähnlichen Vibe hat. Musik ab!



TAAL

Unglaublich berührend singen Tari und Clara als *Taal* treffsichere Lyrics auf treibende Beats, beispielsweise „Wollten wir nicht frei sein? Wolltest du nicht alles mit mir teilen?“ in alles/nichts. Aber auch lässige Songs können die beiden und holen in

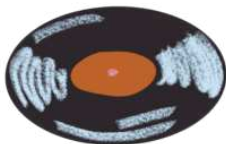
Schwerelos ihre queere Fanbase direkt via „U-Haul“ ab.

Für Fans von: Benjamin Amaru, Mayberg, Oehl

BLUSH ALWAYS

Als ich das erste Mal *Coming of Age* gehört habe, war es um mich geschehen. Dieser Song kann alles. Er bewegt, treibt an, lässt melancholisch werden und bricht aus – eben wie das namensgebende Erwachsenwerden. Aber auch auf anderen Songs zeigt *Blush Always*, dass sie so einiges auf dem Kasten hat. Einfach super guter Indierock!

Für Fans von: Shelter Boy, Leoniden



VANDALISBIN

Vandalisbin ist nicht einfach zu greifen. Easy-going, humorvoll und bewegend – immer mit punkiger Attitude. Mal auf Englisch, mal auf Deutsch, aber egal in welcher Sprache, jeder Song besticht durch *Vandalisbins* knisternde Stimme und emotionale Songtexte. Erst im April erschien ihre erste EP – reinhören lohnt sich!

Für Fans von: Nand, AnnenMayKantereit, Kasi, Zartmann

LEILA

LEILA klingt dermaßen lässig, dass der Ausnahmetalent-Alarm direkt bimmelt! Ihre 2023 und 2024 erschienenen Alben *Burnout* und *Generation* dürfen in keiner Playlist fehlen. *LEILA* ist abgebrüht, cool und echt – und hat die Ohrwurm-Garantie. Neben ihrem Hit *Gun to my head* möchte ich euch dringend die Songs *smile*, *copypaste* und *Places* ans Herz legen.

Für Fans von: Dominik Hartz, FRISO, Ennio, Majan



Die Künstlerin

Luzie Ditterich (sie/ihr) ist Fan von Käffchen trinken, sauren Gurken und ihren Schwestern.



Die Autorin

Kim Becker (sie/ihr) ist Fan von Eurovision Song Contest, Kreuzworträtseln und Kakao.

BROCKHOFF

Indie-Rock lebt! „Brocki“ liefert rockige, gitarrenlastige Banger. Hier und da mischt sich in diese zudem ein bisschen Grunge, beispielsweise im ersten Teil von *Clearing Up*, den du alleine wegen seines ikonischen Album-Covers auf dem Streamingdienst deiner Wahl suchen solltest. Außerdem ein Muss: ihr Live-Cover von *Hannah Montanas The Best of Both Worlds* bei *Startrampe COVERED*.

Für Fans von: Giant Rooks, Betterov

CECI

Du spürst eine Picknickdecke unter dir, den Wind in den Haaren und die Sonne im Gesicht. Du blickst nach oben und die Wolken ziehen am Himmel vorbei. Das ist nicht der Anfang einer Geschichte auf *traumreise.de*, sondern das Gefühl, das *Ceci* durch ihre Musik vermittelt. Ihr elektronischer Indie-Pop verzaubert und lädt zum Träumen ein. Ich habe sie durch ihre Single *18* kennengelernt, die ich ganz besonders empfehlen möchte.

Für Fans von: Blumengarten, Jeremias, Yukno



GIGOLO TEARS

Gigolo Tears bezeichnet sich auf Spotify selbstbewusst als „Deutschlands queere Indiepop Hoffnung“. Und ich sage: zurecht! Denn die Songs von *Gigolo Tears* sind auf jeder Ebene iconic: fancy Beats, lustige Lyrics und moderne Aufmachung. 2024 veröffentlichte they die EP *Heul doch*, die ihrem Namensvetter aus 2007 von *LaFee* durch Hits wie *Loser* oder *Hot Maus Summer* in nichts nachsteht.

Für Fans von: Bruckner, Von Wegen Lisbeth, Rikas





Dale! Ninas Blick auf die Bühnen-Show in der Lanxess Arena.

Glatzen-Ekstase

US-RAPPER *PITBULL* MAUSERTE SICH DURCH SEIN MEME-POTENTIAL ZUR KULTFIGUR – UND ZUR BELIEBTEN KONZERT-ATTRAKTION. UNSERE KOMMILITONIN NINA KANN JETZT SAGEN: „*BELIEVE ME, BEEN THERE, DONE THAT*“. EIN PROTOKOLL ÜBER EINEN AUSSERGEWÖHNLICHEN ABEND.

Nina war während des Konzerts zu sehr im Moment für Gruppenfotos. Bei der Suche nach Aufnahmen, sind wir auf ein Reel von Kyra (@way.of.valkyra) gestoßen. Kyra hat uns freundlicher Weise ein kleines Foto-Tagebuch vom Abend zur Verfügung gestellt.

Pitbull ist in meinem Freundeskreis so ein Artist, den wir super viel in der Jugend gehört haben. Wenn wir uns fertig gemacht haben, beim Vorglühen oder im Club, da lief immer *Pitbull*. 2018 oder 2019 wurde er dann zu einem Running Gag bei uns in der Freundesgruppe. Auf *Instagram* haben wir ihm immer wieder geschrieben: „Come to Germany, come to Germany“. Er hat die Nachrichten natürlich nie gelesen. Das war auch nur ein Spaß unter uns, aber wir haben immer gesagt: Irgendwann liest er es – und dann kommt er nach Europa.

*Die Sakkos sitzen, die Augen lugen hinter Pilotenbrillen hervor und auf den Köpfen thronen Badekappen in Glatzen-Optik. Vor der Lanxess Arena in Köln tummeln sich etliche Pitbull-Doubles. Sie lachen ausgelassen, drehen Videos und unterhalten sich aufgeregt vor der Venue. Mitten unter ihnen, von den anderen Konzertbesucher*innen kaum zu unterscheiden: Nina. Mit drei alten Schulfreundinnen ist sie aus Dortmund angereist, um Mr. World-wide endlich live zu erleben.*

Auf Social Media haben wir schon die Videos von den Konzerten in Amerika und den Trend, dass sich alle wie *Pitbull* verkleiden, gesehen. Und als die Konzertankündigungen für Europa kamen, war für uns schnell klar: Wir gehen hin – und zwar verkleidet! Wir haben uns dann fertige Kostüm-Sets mit Glatzenkappe, Pilotenbrille, Hemd und Anzug auf *Amazon* bestellt und uns gemeinsam fertig gemacht. Wir sahen irgendwann gar nicht mehr aus, wie wir uns kennen. Das war sehr lustig. Je näher wir der Arena kamen, desto mehr Glatzköpfe konnten wir sehen. Eine Frau kam sogar zu uns und hat uns nach dem Weg gefragt,

weil man schon von Weitem sehen konnte: Wir gehen da hin! Irritierte Blicke kamen schon auch. Aber das wurde so ein bisschen gehemmt, weil wir uns sicher sein konnten, dass die Leute schon so viele gesehen haben, die genauso aussahen wie wir. Da war es dann irgendwann so: „Na, die gehen wohl auch hin, ne?“

„Wir haben uns dann fertige Kostüm-Sets mit Glatzenkappe, Pilotenbrille, Hemd und Anzug bestellt.“

In der Masse der Glatzköpfigen schenkt die Verkleidung den Freundinnen Selbstbewusstsein. Aus einem skurrilen Erscheinungsbild entsteht ein Gemeinschaftsgefühl, getragen durch eine geteilte nostalgische Rückschau in die Jugend der Kinder der 90er und 2000er. Die Soundkulisse des Erwachsenwerdens entlädt sich in Arm in Arm tanzenden Pitbulls, die zu „Give Me Everything“ lautstark mitsingen.

Man muss sagen, bei uns und auch bei ganz vielen anderen war das jetzt nicht so professionell, dass man wirklich dachte: „Oh, die haben eine Glatze“. Das ist auch gar nicht der Sinn gewesen. Je mehr man gesehen hat, dass sich unter der Glatze ein Zopf versteckt, desto lustiger war es. Und weil so viele mitgemacht haben, haben wir sofort so eine Verbundenheit gespürt. Wir kannten uns nicht, aber wir wussten: Die machen den Quatsch auch mit. Dadurch haben wir schon so viel miteinander geteilt. Das war ein supergroßes Miteinander und ich hatte nie das Gefühl, dass ich jemanden stören könnte, wenn ich zu gute Laune habe – das war einfach richtig schön. Ich kann mir auch vorstellen, dass ich mich deshalb so wohl gefühlt habe, weil mehr Mädels auf dem Konzert waren. Weil auch dieses Skurrile, dass es alles Mädels sind und dass da irgendwie alle so super goofy aussehen mit dieser Glatzenkappe. Ich glaube, das wäre nie so zustande gekommen, wenn das Männer gestartet hätten, dass man als *Pitbull* dahin geht. Tut mir leid für die Männer.

*Dass sich Konzertbesucher*innen verkleiden ist längst Trend. Geprägt wurde diese Entwicklung besonders durch „Pop-Girly-Musik“. Ob Taylor Swift, Sabrina Carpenter, Olivia Rodrigo, Tate McRae oder Harry Styles. „Diese Leute bieten das an und sind selbst so ein bisschen extravagant. Vielleicht haben die das schon mehr durchstiegen als andere Künstler. Dass die auch wirklich Alben machen, die eine Ästhetik haben. Oder jetzt wie bei Pitbull, dass das Personen sind, die eine gewisse Ästhetik haben.“*

Das gehört für mich zu ganz vielen Konzerten jetzt einfach dazu. Dass so ein richtiger Prozess davor stattfindet. Dadurch ist die Vorfremde auch irgendwie nochmal eine ganz andere. Dieses gemeinsam >>>

**„Je mehr man
gesehen hat,
dass sich unter
der Glatze ein
Zopf versteckt,
desto lustiger
war es.“**



Von Fan zu Fan

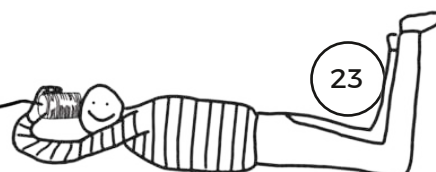
„Ich will keine schlechte Musik mehr hören!“, habe ich mir vor ein paar Jahren nach meinem musikalischen Jahresrückblick gesagt. Ich war enttäuscht von einer Ansammlung generischer Radiohits, austauschbar oder mittlerweile komplett vergessen. Aber was meine ich mit guter Musik? In meiner Wunschvorstellung höre ich ein Album, das mich einsaugt – keine Ansammlung von Singles, die alle gleich klingen. Alle Songs sollen zusammenlaufen und ein Ganzes ergeben. Es gibt einen roten Faden, der sich durch das ganze Album zieht. Doch wann habe ich zuletzt so ein Album gehört? Eines, dem ich fünf Sterne geben würde? Für mich war das 2022. Das Album *SUN* von **MR TOUT LE MONDE**. Einer der zwölf Tracks des Albums wurde mir in mein Release-Radar gespült. Ich habe den Song angemacht und war fasziniert. Also Album direkt gespeichert und komplett durchlaufen lassen. Und was soll ich sagen: Ich war hin und weg. Musikalisch bewegt sich das Album zwischen Electronic Dance und Melodic House, mit Elementen der Klassik und emotionalen Texten. *MR TOUT LE MONDE* ist dabei nicht nur DJ und Produzent, sondern auch ein erstaunlich guter Sänger. Der Franzose spricht in seinen Texten von Liebe und Sehnsucht – von dem Gefühl des Zusammenseins, aber auch von schmerzhafter Trennung und dem Vermissen. Der Künstler versteht sein Werk als ein Gefühl, etwas, das uns alle verbindet und wir alle kennen. Und genau das kriegt man, wenn man die Musik hört. *SUN* ist wie ein Pause-Knopf: Für knapp 40 Minuten kann man abschalten und schwebt zeitlos durch die Beats.

Für Fans von: chilliger Elektromusik
Mitreißend: ★★★★★★
Gesamtpaket: ★★★★★★



Der Autor

Jan Böhlen
(er/ihm) ist Fan von
Zahnseide,
Kräuterquark und
festen Umarmungen.



Fertigmachen, gemeinsam Planen, wer zieht was an. Das ist auch so ein Social-Media-Thing, weil man das jetzt halt auch zeigen kann oder auch zeigen will. Ich bin dann stolz darauf und denke, okay das bin ich und ich mag mich genauso.

*Der Vor-Act Lil Jon stimmt die Konzertbesucher*innen mit einem DJ-Set auf den Abend ein. „Der hat dann mit Liedern gestartet, wie Shots, shots, shots, shots, shots, shots. Damit hat er alles schon super angeheizt.“ Und schließlich ist es so weit: Pitbull betritt die Bühne.*

Es war wie im Club. Der Bass, die Tänzerinnen um ihn herum und die suggestiven Tanzmoves. Ich habe meine Baldcap dann irgendwann im Konzert abgenommen, weil es einfach zu warm war. Keiner hat gesessen, alle haben lustig getanzt und die Texte mitgeschrien. Teilweise ist mir der Text in dem Moment erst wieder gekommen. Wenn man mal ehrlich ist, ist ja jedes Pitbull-Lied irgendwie nach derselben Formel aufgebaut. Ich glaube, es gibt jetzt auch nicht so viele Leute, die sagen: „Ich bin Pitbull-Ultra. Er hat mir durch eine schwierige Phase geholfen.“ Klar hat er unser Erwachsenwerden geprägt, aber es sind eben Party-Songs.

*Während der Rapper auf der Bühne seine Hits performt, kocht die Stimmung im Publikum. Es bilden sich Kreise, in denen vereinzelt Pitbull-Imitator*innen tanzen, Fahnen, bedruckt mit einem Foto des Musikers und den Lettern: Live, Laugh, Love, werden geschwenkt und vereinzelt sogar Tränen vergossen. Denn Pitbull überzeugt nicht nur musikalisch.*

Er hat ganz viele Motivationsansprachen gehalten, wirklich, nach jedem zweiten Lied mindestens eine Motivationsansprache. Er hat oft gesagt, er ist aus schlechten Verhältnissen, und er ist jetzt hier, man kann alles schaffen, glaubt immer an euch, solche Sachen, die ganze Zeit. Ich glaube, er meint das echt ernst. Es war tatsächlich eine neben mir, die hat dann geweint, weil sie so berührt davon war. Ja, ergriffen von Pitbull. Und es war irgendwie lustig, aber auch ganz, ganz süß, weil ich dachte, ja, eigentlich ist das total schön, was der gerade erzählt. Die Tränen sind geflossen und ihre Freundin hat sie umarmt. Pitbull hat sich nach jedem Lied auch immer so dramatisch auf die Brust geklopft. Er ist halt ein Fiebertraum. Aber auf eine gute Art und Weise. Alleine, dass er immer gleich aussieht, ist für mich schon...warum? Man muss einfach oft über ihn schmunzeln.

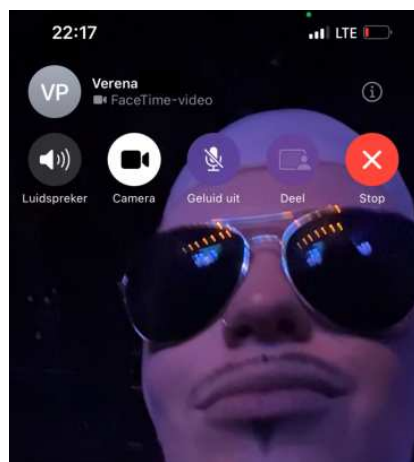
*Nach eineinhalb Stunden Pitbull pur endet das Konzert. Die Putzlichter gehen an und die Besucher*innen drängeln sich zum Ausgang. Der Stimmung tut das keinen Abbruch. Vor der Arena wird weiter getanzt und gesungen. „Die Energie war noch voll da.“*

Dieser ganze Abend war ein lebendig gewordenes Meme. Ich dachte die ganze Zeit: „Das ist so genial, was sich hier abspielt.“ Jeder hat lustig getanzt, seine Jacke ausgezogen und die so rumgeschwenkt. Es war richtig ungehemmt. Man dachte nie, es stört mich jetzt, dass die Person so nah an mir dran ist, oder es ist jetzt nicht so meins gerade. Einfach ein richtiges Wohlfühlkonzert.



Die Autorin

Ella Papen (sie/ihr) ist Fan von Gummibärchen, Digicams und beim Puzzeln Hörbücher hören.



All in: Kyras Outfit und Abend waren eine 10/10.



your favorite artist's favorite artist

Verliebt habe ich mich in die Kölner Rock-Band **The Screenshots** als ich ihren Song *Träume* gehört habe. „Glaub an deine Träume, manche werden wahr!“ – so lautet der Refrain und das ist nicht ihr einziger Song mit Kult-Potenzial. Dax Werner, Susi Bumms und Kurt Prödel, die in der Twitter-Hochphase bekannt wurden, liefern seit 2020 einen musikalischen Mix aus Fußball-Hits, rockigen Liebeserklärungen und Indie-Träumereien. Immer mit satirischem Augenzwinkern.

Liebe Grüße an alle!

von Kim Becker

Wir tragen, was wir fühlen.

MODE IST AUF KONZERTEN KEIN BEIWERK. SIE IST BOTSCHAFT, GEMEINSCHAFT UND ERINNERUNG VERWOBEN IN STOFF. EIN PLÄDOYER FÜRS ZURECHTMACHEN, DENN KONZERTOUTFITS SIND UNSER AUSDRUCK, UNSER ZUSAMMENHALT.

Draußen vor der Halle funkeln Pailletten im letzten Sonnenlicht, Cowboystiefel klackern über den Asphalt, selbstgebastelte Shirts tragen Botschaften in Stofffarbe und Glitzerfolie. Es ist nicht Karneval, kein Festival, kein Laufsteg – es ist Konzertabend. Und das bedeutet längst mehr als Musikhören. Denn was wir tragen, ist alles andere als beliebig. Konzertoutfits sind ein Statement: für Verbundenheit, für Vorfreude, für das Gefühl, gesehen und verstanden zu werden. Kleidung wird zum Ausdruck unseres Fan-Moments, der auf der Haut liegt. Wenn wir Fans mit

In der U-Bahn zu meinem letzten Konzert bin ich die einzige im Fanoutfit und werde irritiert angeschaut. Ich bin nervös, ob es zu viel ist oder ob ich zu sehr auffalle. Doch auf dem Gelände fühlt es sich wie Nachhausekommen an: Überall sind Menschen in gestalteten Outfits, die dasselbe Gefühl teilen. Mein Bandana, die Sonnenbrille, das selbstgemachte Shirt mit dem Songzitat fallen auf – und plötzlich bin ich nicht mehr allein. Jemand macht mir ein Kompliment und zeigt mir sein selbstgebasteltes Armband – „Das trage ich zu jedem Konzert“, sagt er. Wir tauschen unsere kleinen Rituale aus, erzählen uns, was für uns dazugehört, bis die Musik beginnt. Aus einem kurzen Gespräch wird ein stilles Einverständnis: Wir gehören dazu. Auf dem Weg zur Location tragen wir nicht nur Outfits, sondern Erkennungszeichen. Ein Zitat auf dem Rücken eines Shirts löst ein Lächeln aus. Ein Tattoo mit einem Symbol, das nur Eingeweihte verstehen, wird erkannt. Mode wird zur Sprache unserer Fangemeinschaft. Unsere Gespräche beginnen mit einem ehrlichen Kompliment, unsere Blicke sagen: „Ich verstehe dich“. So entsteht eine Verbindung, noch bevor das Licht ausgeht und alle gemeinsam die Songtexte mitsingen.

Konzerte dürfen laut, bunt und übertrieben sein. Es gibt kein „Zuviel“. Mode wird zur Bühne für das eigene Ich, so wie wir sind, wie wir gerne wären oder wie wir an diesem Abend sein wollen. Wer sonst leise ist, darf hier glitzern. Wer sich versteckt, darf hier strahlen. Ein Look wird zur

„Wir bringen Musik zum Funkeln.“

Rüstung, zur Befreiung von Normen, zum Akt der Selbstermächtigung. Wir bringen Musik zum Funkeln. Kleidung ist kein oberflächliches Beiwerk. Sie ist unser Ausdruck echter Begeisterung. Und wenn das Bühnenlicht endlich aufleuchtet, glitzern nicht nur die Stars, sondern auch wir.



Die Autorin

Theresa Mader (sie/ihr) ist Fan von Bullet Journaling, bunten Zehen-Socken und True-Crime-Podcasts.

„Wer sonst leise ist, darf hier glitzern.“

selbst gestalteten Outfits vor der Halle stehen, zeigen wir, was Popkultur heute ist: dein Beitrag zur Show. Wer auf der Tribüne tanzt, ist längst Teil der Inszenierung. Wir machen uns zurecht, weil wir den Abend als Ausnahme vom Alltag ernst nehmen. Denn es geht nicht nur darum, gut auszusehen – es geht darum, sich innerlich auf etwas Besonderes einzustimmen. Unser Outfit wird zur kleinen Zeremonie: ein stilles Versprechen an uns selbst, dass dieser Moment zählt.

Outfits erzählen, wofür unser Herz schlägt. Manchmal wirken sie, als wären sie direkt aus einem Musikvideo geschnitten. Doch sie sind keine Kopie, sondern verwandeln uns in persönliche Puzzleteile des Gesamtbilds unserer Fangemeinschaft. Persönliche Versionen unseres kollektiven Gefühls, liebevoll nachgestylt, detailverliebt und selbstgemacht. Wir nähen, basteln, fädeln Armbänder, weil die Songs etwas in uns auslösen. Wir machen sichtbar, was Musik uns bedeutet und zeigen es mit Stolz.

Das Potenzial unserer Outfits wird erkannt: Bei der *Cowboy Carter*-Tour fordert *Beyoncé* auf, Western-Looks in Denim, Fransen, Cowboyhüten und Boots zu tragen. So verwandelt sich jedes Konzert in ein visuelles Gemeinschaftsprojekt. Dresscodes stärken das Wir-Gefühl und machen das Erlebnis noch eindrucksvoller. Der Druck, mitzuhalten, kann herausfordernd sein. Aber gerade der verbindende Moment zwischen uns Fans gibt uns den Mut, über uns hinauszuwachsen, unsere Ideen leuchten zu lassen und gemeinsam etwas zu erschaffen, das bedeutungsvoll ist.





ZWISCHEN WATCHLIST UND BÜCHERREGAL



FCK male gaze

EGAL, WOHIN WIR BLICKEN:
UNSERE GANZE KULTUR IST
GEPRÄGT VOM KONZEPT DES
„MALE GAZE“. DOCH ES GIBT
EINE GEGENBEWEGUNG,
VON DER NICHT NUR
UNSERE AUTORIN FAN IST.
EINE ABRECHNUNG.

Falsche Wimpern, um *ihm* besonders schöne Augen machen zu können? FCK that! Die Jeans, die das Atmen kaum erlaubt, deinen Po aber für *ihn* besonders betont? FCK that! Lieber mal den Mund halten, weil das könnte ihn ja abturnen? FCK that! Ich sage: Nieder mit dem „male gaze“, diesem uns seit viel zu lange anerzogenen Bullshit. So leben, dass es für Männer schön, für Männer bequem und für Männer einfach ist? FCK that shit, FCK den elendigen „male gaze“. Denn wir alle können mehr vom Leben, mehr von uns und einander haben, wenn wir uns davon lösen, wie Männer uns sehen.

Das Prinzip des „male gaze“ stammt aus der Filmtheorie der 1970er Jahre.

Die Filmemacherin Laura Mulvey erklärte damit die Darstellung von Frauenfiguren im Film: geschrieben von einem Mann, gefilmt von einem Mann, gesehen von einem Mann. Klassische Merkmale des „male gaze“ im Film sind eindimen-

sionale weibliche Charaktere, die vor allem da sind, um männlichen Protagonisten (und Zuschauern) zu gefallen, optisch wie auch charakterlich, die quasi zum Objekt werden. Durch diese Brille des „male gaze“ lassen sich nicht nur Filme mit anderen Augen sehen. Auch Jahrhunderte von Kunstwerken, Musik, Verhaltensweisen im Alltag erhalten plötzlich einen Beigeschmack, den sie vorher nicht gehabt haben.

Vor allem die Generation *TikTok* hat das Phänomen des „male gaze“ auf viele weitere Lebensbereiche ausgeweitet und aufgezeigt, wie er in uns und unsere Verhaltensweisen übergegangen ist. Wie sich vor allem FLINTA* anziehen und zurechtmachen, in welchem Ton sie sprechen, wie sie sich präsentieren, spielen dabei zentrale Rollen. Tragen sie hohe Schuhe für sich oder doch, um einem Mann zu gefallen? Sprechen sie in der Gegenwart eines Mannes besonders lieblich? Machen sie sich schmal, um ihm mehr Raum zu geben? Oft tun sie all das, weil sie meinen, es in unserer patriarchalen Welt zu müssen. Auch das Verhalten von Männern untereinander lässt sich durch den „male gaze“ bewerten.

Entgegengesetzt wird dem ganzen deshalb der „female gaze“. Auch, wenn vor allem die Begrifflichkeit (leider) binär gedacht ist, geht es beim „female gaze“ erstmal um die nicht-heteronormativ-männliche Perspektive. Hier sollen FLINTA* im Vordergrund stehen, deren Gefühle und Erfahrungen, wie es ist, als nicht-männliche Person in dieser Gesellschaft zu leben und auf die Welt zu blicken. Es geht nicht darum, ein Machtssystem zu schaffen, das dem des „male gaze“ entgegengesetzt ist und dieselben Strukturen hat, sondern sich zu fragen: Was finden FLINTA* schön, interessant und gut?

Allein diese Ausgangssituation macht mich zum Fan des „female gaze“. Ich will mehr davon sehen, wie FLINTA* auf die Welt blicken, wie sie sich und ihre Rolle darin wahrnehmen. Und ich will sehen, wie sie sind, wenn sie es nicht einem Mann oder patriarchalen Strukturen recht machen wollen oder sich so fühlen, als müssten sie es; wenn sie nur für sich selbst leben, sich kleiden, sich verhalten.

„Ich will mehr davon sehen, wie FLINTA* auf die Welt blicken.“

Ich will nicht mehr in einer Welt leben, von der Männer nicht nur am meisten profitieren, sondern die auch noch am besten für sie aussieht. Ich will einfach sein. Sein, ohne bewertet zu werden. Sein, weil und wie ich das so will.

Denn der „female gaze“ ist nicht auf normschön, leise und bequem bedacht. Es darf interessant sein, eigen, auch seltsam und laut. In der Popkultur sind die Ergebnisse eines „female gaze“ schon Vorreiter*innen, die zeigen, wie gut es ohne den „male gaze“ werden kann: *Fleabag*, das Tragen einzigartiger Schuhe, *Little Women*, gebleichte Brauen, Emma Chamberlain, Pedro Pascal. Denn der „male gaze“ ist nicht nur unrealistisch, sondern vor allem eins: langweilig. Und fucking hell, wenn ich mir eines für uns alle nicht wünsche, ist es Langeweile in jeglicher Hinsicht. Also FCK the „male gaze“. Und auch, wenn es nach dem Spruch einer älteren Tante auf der Familienfeier klingt: Du wirst die Welt mit anderen Augen sehen! I promise you, girl*.



Die Autorin

Laura Weinmann (sie/ihr) ist Fan von Trash-TV, Laugengebäck, Oasis und Gedichten von Erich Kästner.



Achtung, Spoiler!

Sieben Wochen lang flimmerte montags die zweite Staffel der Videospiel-Adaption *The Last of Us* bei vielen Fans über den Bildschirm. Diese erzählt von einem Racheplot der Hauptprotagonistin *Ellie*, gespielt von Bella Ramsey, losgetreten durch den grausamen Verlust ihrer wichtigsten Bezugsperson. Wie bereits vor sechs Jahren, als der zweite Teil des Franchise als Videospiel erschien, kommt dieser Plot bei einigen Fans nicht gut an.

Der erste Teil von *The Last of Us* hingegen gilt für viele als das beste Videospiel überhaupt. Zwar als Zombiapokalypse inszeniert, liegt der Hauptfokus auf der Dynamik zwischen den beiden Protagonist*innen *Ellie* und *Joel*. Zwei, die am Anfang miteinander auskommen müssen und am Ende nie wieder ohneinander auskommen wollen.

Im langersehnten zweiten Teil folgt der plötzliche Bruch: *Joel* gerät in einen Hinterhalt und stirbt. Direkt vor *Ellies* Augen. Für mich hat das damals beim Spielen des Videospiels nicht viel Sinn ergeben. Warum eine so wertvolle, einzigartige Dynamik für einen stumpfen Racheplot wegwerfen? *The Last of Us*-Schöpfer Neil Druckmann geriet vor der Fangemeinde in Erklärungsnot: Er hatte den Wunsch, einmal das Konstrukt Rache zu entlarven. Sie sei moralisch falsch, ein zerstörerischer Kreislauf, eine Trauerarbeit, die nicht zurückgeben kann. Für mich bleibt es stumpf. Die Geschichte hat wenig zu bieten. *Ellie* ist getrieben von Rachegefühlen und kaum wiederzuerkennen. Ihre grausame, irrationale Art ist für viele Fans trotz ihres Traumas nicht mehr nachvollziehbar. Ihre Freundin *Dina*, die sich als neuer Sidekick dem Vergleich mit *Joel* stellen muss, verliert diesen eindeutig. Sie ist zu flach gezeichnet und allein auf ihre Funktion als emotionale Stütze reduziert. Viel mehr hat das Videospiel zu *Ellies* Trauerbewältigung nicht zu erzählen.

Jetzt folgte nach harscher Kritik seitens des Fandoms dieselbe Geschichte in Serienform. Schöpfer Neil Druckmann, diesmal als Drehbuchautor involviert, lässt denselben Stiefel noch einmal herunterspielen. Ohne die Gameplay-Elemente des Videospiels plätschern einige der sieben neuen Episoden nur umso mehr vor sich hin. *Joel* stirbt, *Ellie* will Rache, *Dina* ist auch dabei und ein paar Menschen müssen sterben.

Während die gefeierte Geschichte aus der ersten Staffel in der Verfilmung noch sinnvoll um weitere Handlungsstränge er-

The Last of Us Staffel 2

Incels fühlen sich gebraucht

FILMKRITIK IST LEGITIM, ABER KANN SIE AUCH MAL INHALTLICH SEIN? UNSER AUTOR FABIAN HAT GENUG VON OBERFLÄCHLICHEN, MISOGYNYEN TAKES. EIN KOMMENTAR.

gänzt wurde, ist man in der zweiten relativ nah am Original geblieben – und hat sogar entschieden, dieses Spiel auf zwei Staffeln aufzuteilen. In Anbetracht der Kritik, die der Nachfolger für seine thematische Entscheidung und die teils gähnende inhaltliche Leere erhielt, wirkt das fast schon bockig uneinsichtig.

Das ist nicht nur Futter für Kritiker*innen – sondern auch für Incels, die nur auf eine Gelegenheit gewartet haben, sich auf Bella Ramsey einschließen zu dürfen. Diese Besetzung hat ihnen von Anfang an nicht in ihre konservativ normschöne Hollywood-Schablone gepasst. Da es an der ersten Staffel aber wenig zu meckern gab, sind Incels bisher mit ihren peinlich gehässigen Kommentaren in Nischenthreads auf 4chan, X, Reddit und Co. geblieben.

Jetzt kommen sie aus diesen Ecken des Internets gekrochen und lenken die Debatte um das Versagen der zweiten Staffel auf Bella Ramsey. Dabei haben sie eine ganze Menge zu erzählen: Bella sei unerträglich, sollte neu besetzt werden oder in der Serie wenigstens eine andere Frisur tragen, wenn die 21-Jährige schon so aussieht.

Dieser Hass hat die Debatte um die Serie inzwischen erfolgreich verschoben. Bella Ramsey ist nicht nur der Blitzableiter toxischer Incels, sondern auch zwangsläufig bei der gesamten Zuschauerschaft. Mit ihren Kommentaren machen sie die Hauptprotagonistin zum Elefanten im Raum. Zu Beginn muss nun erst einmal Bellas Schuld am Versagen der Staffel untersucht werden, bevor überhaupt erst nach anderen Ursachen gesucht werden kann. Eigentlich gäbe es genug zu besprechen: Wie schwach das Drehbuch geraten ist. Wie zwei großartige Folgen trotzdem herausragen. Was Bella Ramsey aus der platt geschriebenen Charakteristik von *Ellie* herausholen konnte. Und wie sehr ihr einzigartiges Auftreten der langweiligen Hollywood-Landschaft guttut. Es wäre schön, wenn wir einfach mal wieder über Filme und Serien sprechen könnten.

Doch in der Popkultur wird die Debattenkultur zunehmend eine Bühne für rechte Ideologie. Wer heute über Inhalte sprechen will, muss sich zuerst an Misogynie, Queerfeindlichkeit und Hass abarbeiten. Am Ende bleibt von der Diskussion oft nur noch das Echo der Lautesten – und das sind selten die, die überhaupt diskutieren wollen.



Der Autor

Fabian Englmann (er/ihm) ist Fan vom Kinobesuch, vom Musizieren und seinem Milchaufschäumer.



Podcast Edition

Öffi-Ultras

QUIRKY, TRENDY, SLAY! WAS SPOTIFY UND CO. KÖNNEN, KANN DIE ARD AUDIOTHEK DOCH SCHON LANGE. MIT UNSEREN TIPPS NUTZT DU DEINE 18,36 EURO GEZ-GEBÜHREN OPTIMAL.



TELEPHOBIA – DIESER EINE ANRUF

„Der Podcast über diesen einen Anruf, den ihr euch einfach nicht traut – es sei denn, jemand hilft euch dabei.“ Mit diesen Worten eröffnet Lea Utz nicht nur die Folgen ihres Podcasts, sondern beschreibt ihn auch gleichzeitig treffsicher. Übernimmt Lea Utz also für uns Zoomer*innen den Anruf beim Arzt, Amt oder der Arbeit? Immerhin wird unserer Generation nachgesagt, panische Anruf-Angst zu haben. Dann wäre der Podcast wohl nicht so spannend und mitreißend. Auch wenn die Anrufe auf den ersten Blick oft banal klingen, offenbart jede Folge eine unerwartete Tiefe. Alltägliche Geschichten entwickeln sich zu Episoden über Ghosting, Mobbing, Depressionen, Ängste, Freundschaft und Familie. Gerade die augenscheinliche Alltäglichkeit der Themen zeigt, dass man mit manchen Dingen doch nicht so allein ist, wie man oft denkt. Die Protagonist*innen wachsen mir dabei als Zuhörer durch Lea Utz' wunderbar empathische und warmherzige Art ans Herz – und das eine oder andere Tränchen wird auch verdrückt. Die Folgen sind eben mehr als nur ein Anruf.



Der Autor

Luca (er/ihm) ist Fan von Zeit in der Natur, D&D, den Öffentlich-Rechtlichen, Film und Theater.

ZEHN MINUTEN WIRTSCHAFT

One Thing about me: Ich habe keine Ahnung von und prinzipiell kein Interesse an Wirtschaft. Doch bei der aktuellen Inflation an ökonomischen Themen habe ich beschlossen, dass eine Deflation meines Desinteresses stattfinden muss. Mein Handwerkszeug dafür ist der *NDR Info-Podcast Zehn Minuten Wirtschaft*. Die Folgen dauern, Überraschung, nur knapp zehn Minuten. Das ist eine Länge, in der ich Wirtschaftsthemen ertragen kann. HSV-Aufstieg, Riester-Rente, Tupperware:



Die Autorin

Laura Weinmann (sie/ihr) ist Fan von Trash-TV, Laugengebäck, Oasis und Gedichten von Erich Kästner.

Welch schönere Themen könnte es am Morgen geben? Keine! Mein liebster Podcast ist *ZMW* nicht, aber einer, der mir wirklich weiterhilft. Und das ist ja schließlich auch mal eine Empfehlung wert.

TOO MANY TABS

flexnow anmeldung erfolgreich, mensa speiseplan austräße, tb4 öffnungszeiten semesterferien.

Hui, mal wieder ganz schön viele Tabs offen. Und bei den *ZDF Magazin Royale*-Autor*innen Carolin Worbs und Miguel Rotitzky (lern' ihn auf Seite 38 besser kennen) sieht's sogar noch schlimmer aus. Die beiden sprechen im Podcast *Too Many Tabs* über alle erdenklichen Themen. Hier werden die endlos vielen Tabs von Momagern über Fettberge bis hin zu Promi-Kids geschlossen. Spannende Fakten kommen ans Licht: Wusstest du etwa, dass in Franken bis 1976 noch Hexenexorzismen durchgeführt wurden? Oder, dass es Fancubs zu *My Little Pony* gibt, in denen sich Menschen („Bronies“) vernetzen? Auch die Judasziege oder historische Themen wie der erste Weltflug, die auf den ersten Blick nichts Genaueres verraten lassen, werden abgedeckt. Ob ernster Stoff oder Fun Facts, Carolin und Miguel sorgen mit ihren lustigen Anekdoten bei *Too Many Tabs* jede Woche für gute Laune. Mit diesem Podcast wirst du zum Trivia-Ass!



Autor*in

Laurie Grupp (alle Pronomen) ist Fan von Füchsen, Biscoff-Creme und Pöbel MC.



Recycelte Sportklamotten -
Stark im Training
fair im Preis!

© ethosportsofficial
kontakt@ethosports.de
ethosports.de
Konstanz

comixart
COMIC-FACHHANDEL

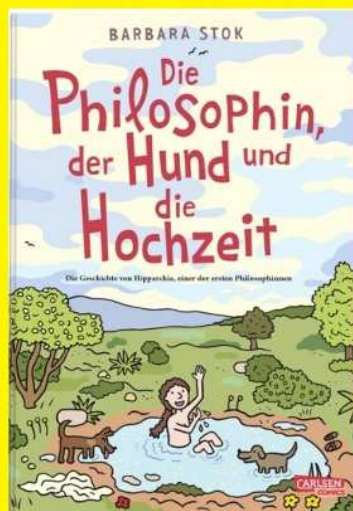
Comics, Mangas, Graphic Novels,
Cartoons, Merchandise, Spiele,
Table Top, Pen & Paper Rollenspiele,
Trading Card Games...



ISBN 978-3956404450 € 29,--



ISBN 978-3964451156 € 25,--



ISBN 978-3551801487 € 26,--

Austrasse 21 - 96047 Bamberg
Tel.: 0951/21 655 - verkauf@comixart.de
Öffnungszeiten: Mo - Sa 10 - 18 Uhr
www.comixart.de f i comixart Bamberg



Von Fan zu Fan

Stell dir vor, du hast eines Tages plötzlich ergebene Diener und unendliche Macht in deinen Händen. Fortan musst du über die Welt der Dämonen regieren. Kleines Problem: Du bist ein absolut gutherziger Tollpatsch. Genau das ist der Plot von **Demon Diaries - Tagebuch eines Dämonenkönigs**, einer koreanischen Mangareihe, erschienen von 2004 bis 2005. Die Story von Chihyung Lee und Yunhee Lee verspricht ein fantastisches Abenteuer voller Humor und Drama. Sie handelt vom Waisenjungen *Raenef*, der plötzlich zum Dämonenkönig wird. Um ihm zu helfen, sich in seiner neuen Position zurechtzufinden, wird ihm der mächtige Dämon *Eclipse* zur Seite gestellt, welcher jedoch schnell bereut, diesen Posten übernommen zu haben. Denn wie soll ein Dämonenkönig, der Mitleid mit den Menschen, keine Manieren und kaum Zaubereikenntnisse hat, herrschen? Als dann auch noch eine Dämonenjägerin und ein Priester im Schloss des unerfahrenen Dämonenlords auftauchen, ist das Chaos komplett. Das absolute Beste an *Demon Diaries* ist der sarkastische und dauerverärgerte *Eclipse* und seine Dynamik mit dem tollpatschigen *Raenef*. Die beiden sind ein unschlagbar witziges Duo. Der Manga ist wunderschön gezeichnet und die Charaktere wunderbar designt. Durch den Zeichenstil von Künstlerin Kara erscheinen einige Charaktere sehr androgyn, was ein relevanter Aspekt der Geschichte ist. *Demon Diary* ist auf jeden Fall eine Empfehlung an alle, die Spaß an fantastischem Chaos und lustigen Charakteren haben!

Für Fans von: fantastischen Komödien und sunshine Protagonist*innen.

Mitreißend: ★★★★★

Gesamtpaket: ★★★★★



Die Autorin
Annika Enninghorst
(sie/ihr) ist Fan von dunkler Schokolade und losem Tee.



Wir leben in verrückten Zeiten, jeden Tag passiert etwas Neues, Schlimmes auf der Welt. Jeden Tag verändert sich etwas. Da ist es doch ganz normal, dass wir uns nach etwas Vertrautheit sehnen. Nach etwas Beständigem. Man könnte es als Verhaltensweise sehen, die einer Krisenbewältigung gleicht. Und wie kann man die Weltgeschehnisse besser vergessen, als in seinem kuscheligen Bett, eingebettet in der Decke, während ein alter Klassiker über den Bildschirm flackert. In die Suchleiste *König der Löwen* eingetippt. Die Ergebnisse listen sich auf und statt lediglich dem originalen Zeichentrickfilm von 1994 ist da auch die Neuauflage aus 2019. Ein Animationsfilm, der die bewegende Geschichte von *Simba* mit, nun ja, mehr oder weniger echt aussehenden Löwen erzählt.

Und dann ist da dieser Dilemma-Moment: Wähle ich die alte Version und weiß, auf

was ich mich einlasse? Weiß, dass

ich diesen Film liebe und er mich mit einem angenehmen Zufriedenheitsgefühl zurücklässt? Oder wähle ich die neue Version, die eine ähnliche Art von Vertrautheit verspricht, aber einen gewissen Twist mitbringt?

König der Löwen steht beispielhaft für die sentimentale „Früher war alles besser“-Phase, in der sich *Disney* seit Jahren befindet. Alte Klassiker mit Löwen, Meerjungfrauen und Zwergen werden wie am Fließband als Neuauflagen mit echten Menschen oder fortgeschrittenem CGI produziert. Das Problem daran ist: Ich schaue einen Film und weiß nie, ob ich glücklich oder unglücklich zurückbleibe. Glücklicherweise, weil mir der Film dieselbe Zufriedenheit gegeben hat, wie das Original. Oder unglücklich, weil der Film meine Erwartungen nicht erfüllen konnte. Jedes Mal muss ich den Sprung ins Ungewisse wagen, in der Hoffnung, dass der Lieblingsfilm von damals auch in neuer Version mein Herz Hörschlagen lässt. Ich kann nur aus meiner Erfahrung sprechen: Selten fand ich die Neuauflage eines Films wirklich schlecht, aber genauso selten fand ich die neue Fassung wirklich besser als die ursprüngliche Edition.

Und so greife ich in einem Anflug von Nostalgie letztlich immer zum Original. Vielleicht also das Neue in guten Zeiten, das Alte in schlechten Zeiten?



Let's get nostalgic!

EINWEGKAMERA HIER, VOKUHILA DA.
ÜBERALL BEGLEITET UNS EIN
NOSTALGISCHER BLICK.
WIE SIEHT'S MIT
UNSEREM MEDIEN-
KONSUM AUS?
DREI PERSPEKTIVEN.



Die Autorin

Anna Sannwald (sie/ihr) ist Fan von Hunden, Zimtschnecken und Sonnenuntergängen.

Eine Black Box, ein paar Stühle, jemand, der Cola und Popcorn verkauft, einige Zuschauer*innen, die rauchen, miteinander sprechen, sich begeistern und verzaubern lassen – das ist Kino: gemeinsam einen Film ansehen. Diese besonderen Momente schenken uns die Protagonisten *Toto* und *Alfredo* in dem italienischen Film *Cinema Paradiso*. Das Kino wird hier zu einem Raum, in dem Menschen sogar schreien dürfen – ihre Meinungen frei äußern, Zustimmung oder Ablehnung zeigen.

In *Cinema Paradiso* lernen wir eine andere Bedeutung des Kinos kennen: Lichtspiel als Plattform. In der Regel wird der Film auf der Kinoleinwand im Kino – einer Black Box – gezeigt. Diese Black Box ist in diesem Film als ein Raum definiert, an dem immer zuerst der Zensor – hier ist der Pfarrer der Zensor – die Filme anschaut. Danach ordnet er an, dass *Alfredo* – der Filmvorführer – bestimmte, insbesondere romantische, Teile jedes Films entfernt. Diese Teile gelten nach Meinung des Pfarrers als unmoralische Szenen der Filme. Auf diese Weise wird das Kino als ein Ort, an dem Freiheit verloren geht. Deswegen versuchen *Toto*, ein Kind, das ein Filmfreak ist, und *Alfredo*, den Zuschauer*innen die wahre Magie des Kinos anders aufzuzeigen, indem sie die bestehende Ordnung stören. Diese Protagonisten, *Toto* und *Alfredo*, verzaubern das Publikum weiter, indem sie Filme nicht nur im Kinosaal, sondern draußen – auf der Straße – zeigen. Die Störung der alten Ordnung verlagert sich nach draußen – bis ans Meer, wo auch Zuneigung nicht nur in den Filmen gezeigt, sondern erlebt werden kann. Hier herrscht keine Zensur mehr. In diesem neuen Raum entfaltet sich der Zauber des Kinos auf eine neue, gemeinschaftliche Weise.

Heutzutage sehen Zuschauer*innen Filme nicht nur im Kino oder in öffentlichen Räumen, sondern auch zu Hause an. Zuhause ist als neuer Raum definiert, in dem Fans von Filmen, Serien usw. nicht nur individuell, sondern auch zusammen mit anderen besondere Momente erleben. Sie treffen selbst die Entscheidung, welche Film-Teile und Folge sie ansehen. Genau hier kann die Zuschauer*in sogar ihre liebsten Szenen wiederholen.



Durch neue Plattformen wie Netflix gibt es die Möglichkeit, dass Fans von Sitcoms wie *Friends* oder von Arthouse-Kinos usw. diese Werke ansehen können, wann immer sie möchten. Auf diese Weise erleben Fans Nostalgie. Da gibt es auch Popcorn, das man selbst zubereitet, Getränke und angenehme Momente für individuelle – gemeinschaftliche – Erfahrungen. Es sieht so aus, als gäbe es hier keine – zumindest keine alten, vom Zensor angeordneten – Beschränkungen mehr. Wenn man durch neue Plattformen ganz nostalgisch die Zeit genießen kann – dann ist das die heutige Magie der Medien.



Die Autorin

Sara Raouf (sie/ihr) ist Fan von Theaterspielen, Kino mit einem Glas Limonade, Metal und Rock zu hören, Agnes Varda und Tarkowsky.

Eins, zwei, drei, vier Bücher im Gepäck. Sie nehmen Platz weg und trotzdem müssen sie mit. Lieber das zweite Paar Schuhe wieder herausnehmen als riskieren, nicht genügend Lesestoff dabei zu haben. Einfacher wäre es mit einem E-Reader: leicht und handlich. Eine ganze Bibliothek kompakt gebündelt auf einem Gerät, das nur etwas größer ist als ein Smartphone.

Praktisch. Aber eben nicht dasselbe, denn E-Reader stinken gegen echte Bücher einfach ab.

Mir fehlt das Haptische. Papier unter den Fingerspitzen, mal glatter, mal rauer. Prägungen auf dem Buchdeckel nachfahren. Durch Seiten blättern. Mein liebstes Lesezeichen dazwischenschieben. Markierungen mit Bleistift, Textmarker oder Stickynotes machen. Auf dem E-Reader unmöglich. Auf „echte Bücher“ verzichten? Für viele Buchmenschen deshalb undenkbar.

Und dafür gibt es noch viel mehr Gründe: Da wäre zum Beispiel der Geruch. Papier, Druckerschwärze und

Klebstoff. Unbeschreiblich und unverwechselbar. So gut, dass er es wert wäre, in kleine Parfümfläschchen gefüllt zu werden. Besonders intensiv ist er am Lieblingsort aller Leseratten: der Buchhandlung. Noch so ein Grund, der für Bücher aus Papier spricht. Das Stöbern zwischen den Regalen. Entdecken, was es Neues gibt. Allein oder mit Freund*innen. Mein besonderes Highlight: Bücher, die man schon gelesen hat, in den Regalbrettern wiederentdecken. Das ist ein bisschen wie alte Freund*innen treffen. Dasselbe in der Bibliothek, der örtlichen Stadtbücherei. Wo man, auf der Suche nach der perfekten Geschichte, leise um die Regale schleicht. Alles ein bisschen romantischer als die paar schnöden Klicks, die es zum Download eines E-Books im Online-Shop braucht, oder?

Zwar bietet auch der E-Reader eine Möglichkeit zu sammeln und digitale Bücher anzuhäufen, doch auch hier gewinnt das echte Buch für mich. Das, das ich sorgfältig in mein Bücherregal stellen kann. Zwischen all die vielen anderen Schätzen, die sich schon aneinanderreihen. Hier stehen Bücher wie *Die Wilden Hühner* von Cornelia Funke, die ich schon in der Grundschule verschlungen habe, neben *Die Tribute von Panem* von Suzanne Collins oder meinem aktuellen Lieblingsbuch, Benedict Wells' *Vom Ende der Einsamkeit*. Alle können herausgenommen werden, um mal wieder darin zu blättern. Ich kann sie wie einen Regenbogen nach Farben sortieren oder ganz wild platzieren. So oder so füllen sie jedes Zimmer mit Gemütlichkeit. Selbst, wenn sich Staub auf dem Buchschnitt sammelt. Bücher machen glücklich. Egal in welcher Form. Aber gedruckt eben noch ein bisschen mehr.



Die Autorin

Rebekka Barta (sie/ihr) ist Fan von Taylor Swift, Konzert-Konfetti und Katzen.



Von Fan zu Fan

Ninja, Drama, Erwachsenwerden: Darum geht es in Masashi Kishimotos bekannter Manga-Reihe *Naruto*. So wunderbar die Reise ist – was bei *Naruto* schmerzlich übergangen wird, sind die weiblichen Charaktere. *Pulling My Weight*, geschrieben von *itssthechocopuff*, ist eine Fanfiction, die versucht, diesen Aspekt zu „reparieren“. Anstelle des Protagonisten der Originalgeschichte, *Naruto Uzumaki*, ist die Protagonistin dieser Geschichte *Sakura Haruno*. Sie ist im Original das einzige weibliche Mitglied in *Narutos* Ninja-Team. Die Story basiert auf der Prämisse, dass *Sakura* schon früh erkennt, dass sie zu schwach und unvorbereitet für die brutale Ninja-Welt ist, in der sie lebt. Nachdem sie auf ihrer ersten Mission beinahe von feindlichen Ninjas getötet wird, beschließt sie: weniger für Jungs schwärmen und stattdessen Ninja-Künste trainieren. *Genma Shiranui* (eine weitere Nebenfigur der Ursprungsgeschichte) nimmt sie unter seine Fittiche. Zunächst von ihrem neuen Mentor unterschätzt, erkennt dieser bald ihr Talent, insbesondere eines für Auftragsmorde.

Die Geschichte ist mitreißend geschrieben und *Sakuras* Ringen mit ihrer Entwicklung von einem verknallten, unschuldigen Mädchen zu einer kaltherzigen Auftragskillerin ist herzerreißend. *Pulling My Weight* kritisiert zudem viele Aspekte der Originalgeschichte, wie den Einsatz von Minderjährigen in Ninja-Kriegen und, dass das Ausmaß der psychischen Belastung durch traumatische Ereignisse unzureichend behandelt wird. Du bist *Naruto*-Fan und der Meinung, dass *Sakura* in der Originalgeschichte zu wenig gewürdigt wurde? Du magst Charaktere mit einem ambivalenten moralischen Kompass? Dann ist diese Fanfiction ein must read für dich!

Für Fans von: *Naruto*, starken Protagonist*innen und dubioser Moral.

Mitreißend: ★★★★★

Gesamtpaket: ★★★★★



Die Autorin

Annika Enninghorst (sie/ihr) ist Fan von dunkler Schokolade und losem Tee.

Was stellt dein Tattoo dar? Aus welchem Fandom ist es?



DANIEL, 31, PROJEKTMANAGER IM HANDWERK:

Meine beiden Tattoos sind ein **Creeper aus Minecraft** und **Bowser aus dem Super Mario Franchise**. Den Creeper habe ich mir vor elf Jahren stechen lassen, weil *Minecraft* das Spiel war, über das ich mit meinem besten Freund gebondet habe. Als Hommage an unsere Freundschaft habe ich mir dieses Tattoo stechen lassen und wir sind bis heute beste Freunde. Den Bowser habe ich mir stechen lassen, als ich besoffen auf dem *Tollwood Festival* war und dachte, es wäre mal wieder Zeit für ein neues Tattoo. Ich habe mir das Motiv dann direkt dort vor Ort aus einem Katalog ausgesucht. Das war vor ungefähr drei Jahren. Ich mag meine beiden Tattoos sehr – egal, ob mit tiefer Bedeutung oder ohne. Vor Kurzem habe ich außerdem wieder angefangen *Minecraft* zu spielen. Und Bowser ist einfach Teil von *Super Mario*. Die Spiele kennt ja jeder – wenn man Zocker ist, wird man sehr von *Super Mario* geprägt. **Jedes meiner Tattoos spiegelt meine Persönlichkeit wieder und da ist mein Zocker-Dasein einfach ein Teil von.**



ROBERT REISINGER, 61, EHEMALIGER PRÄSIDENT DES 1860 E.V.:

Ich habe verschiedene Tattoos, **das Vereinswappen von 1860 unter dem Herzen**, ansonsten sind es Symbole aus den Stationen meines Lebens und Überzeugungen. **Beispielsweise das Mailänder Stadtwappen, wo ich früher lebte, die Münchner Silhouette und den Erzengel Raphael.** Dann noch meine Sternzeichen aus dem chinesischen und dem westlichen Horoskop. Mein erstes Tattoo habe ich mit Mitte zwanzig stechen lassen, die letzten vor etwa acht Jahren, aufgrund eines Versprechens und weil es meiner Meinung nach dann auch Zeit dafür war. Eine Tätowierung ist ja immer eine Entscheidung fürs Leben, da ich die

Motive sorgfältig kreiert und ausgewählt habe, gefallen sie mir immer noch und ich bereue es nicht. Außerdem muss man gerade bei Vereinstattoos überzeugt sein, ein Vereinswechsel ist da nicht mehr so leicht möglich.



Tattoo? Tadaa!

DAS GEHT UNTER DIE HAUT!
SIEBEN FANS ERZÄHLEN DIE
GESCHICHTEN ZU IHREN
FAN-TATTOOS.



Die Autorin

Annika Enninghorst (sie/ihr)
ist Fan von Danmei-Light-
Novels, dunkler Schokolade
und losem Tee.

Magst du das Tattoo
noch und bist du
immer noch Fan?

EMIR, 23, STUDENT:

Mein Tattoo stellt einen schlafenden *Relaxo* dar. Ich habe es mir aber nicht stechen lassen, weil ich ein großer *Pokémon*-Fan bin, sondern weil ich mich sehr mit *Relaxos* Charakter identifizieren kann – so einem großen, schlafenden Teddybären. Ich kann damit sehr „relaten“, weil ich manchmal etwas verpeilt bin, Sachen öfter mal verschlafe und man mich echt schwer wecken kann. **Ich habe da sehr viele Ähnlichkeiten mit Relaxo und deswegen habe ich mir das stechen lassen.** Ich mag das Tattoo! Es ist von meinen vier Tattoos auf jeden Fall mein Lieblingstattoo, auch, weil ich es mir zusammen mit einer Freundin in Polen habe stechen lassen. Deswegen hat es eine tiefere Bedeutung für mich. Ich bin immer noch Fan in dem Sinne, dass *Pokémon* Kindheit war. Ich habe auf meinem GameBoy oft *Pokémon Gelbe Edition* gespielt. Daher hat *Pokémon* immer noch einen Platz in meinem Herzen und deswegen passt das Tattoo so gut.



YANNIC, 24, STUDENT:

Das Tattoo auf meinem Unterarm stellt eine **Szene** aus *Mein Nachbar Totoro* dar, wobei drei Figuren aus zwei weiteren Filmen hinzugefügt wurden. Ich bin ein großer Fan der **Studio Ghibli-Filme**, insbesondere der von Hayao Miyazaki. Die Filme sind alle unfassbar liebevoll und schön gemacht und gezeichnet. Zudem hat das Tattoo ein ehemals guter Freund von mir designt und somit ist es auch eine Erinnerung an ihn und unsere gemeinsame Zeit. Zwar haben wir uns aus den Augen verloren, aber ich denke trotzdem gerne an die Freundschaft zurück. Ich mag mein Tattoo immer noch sehr, bisher gab es noch keinen Tag an dem ich es bereut habe und ich bin immer noch ein riesiger Fan von *Studio Ghibli* und fürchte den Tag, an dem Hayao Miyazaki stirbt.



Wann und warum hast du dir dieses Tattoo stechen lassen?

NIKE, 26, STUDENTIN:

Mein Tattoo stellt ein elbisches Wort dar, das die **Bedeutung meines Namens** trägt. **Elbisch** ist eine fiktive Sprache aus dem *Herr der Ringe*-Fandom, bzw. aus Tolkiens Universum. Ich habe es mir im Frühjahr 2024 stechen lassen, weil ich ein Fan dieser Werke bin; generell von dem Konzept der Welten, die Tolkien sich ausgedacht hat. Als ich zum ersten Mal die Filme gesehen habe, war das für mich **der Einstieg in Fantasy-Universen**, und die Trilogie zählt bis heute zu meinen Lieblingsfilmen. Als ich angefangen habe, darüber nachzudenken, mir ein Tattoo stechen zu lassen, stand für mich früh fest, dass ich eines mit einem Bezug dazu haben möchte. Ich habe ziemlich lange darüber nachgedacht. Ich wollte mir wirklich sicher sein, dass mir das Motiv gefällt und einen persönlichen Bezug hat. Mein Tattoo mag ich immer noch sehr und ich überlege sogar, ob ich es mit weiteren Blätterranken ergänzen lassen soll, um den jugendstilartigen Einfluss auf die elbische Welt in den Filmen und die Naturverbundenheit verstärkt darzustellen.



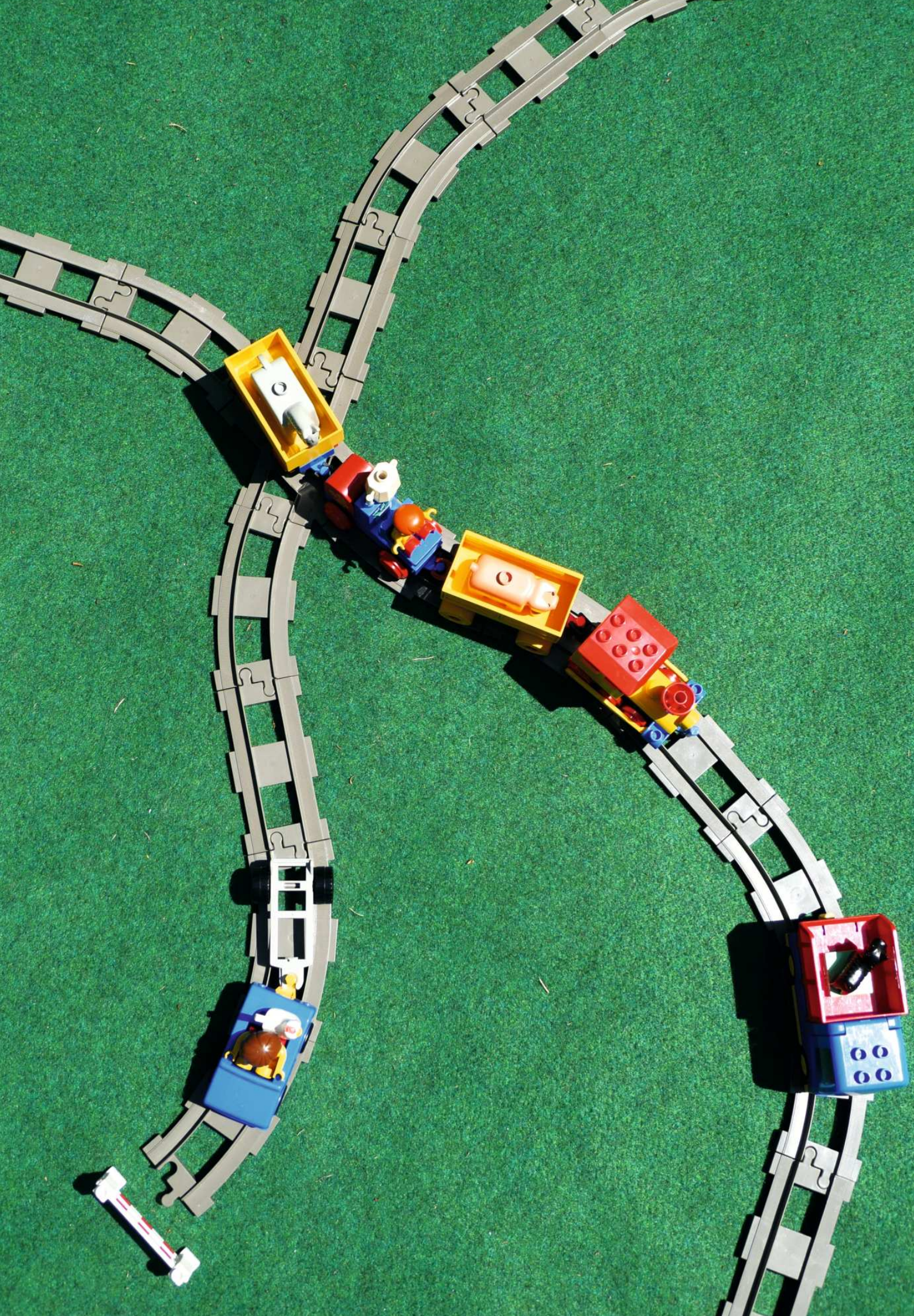
LAURIE, 23, STUDENT*IN:

Ich habe ein Tattoo von **Findus aus Pettersson und Findus** auf meinem Oberschenkel. Mit seiner typischen Latzhose und dem lustigen Hütchen, wie er mit ausgestreckten Pfoten in die Luft springt. Dieses Motiv habe ich mir stechen lassen, weil **Findus** zum einen einfach eine Ikone ist, er ist einfach sehr chaotisch und witzig und hat mich als Kind oft zum Lachen gebracht. Zum anderen ist das Leben auf einer Farm, mit Hühnern und einer Katze – also aus *Petterssons* Sicht – einfach wundervoll. Das ist ein Traum! **Ich habe es mir erst vor etwa einem Jahr stechen lassen und bin immer noch ein großer Fan.** Unter anderem von den Details, zum Beispiel wie gut die Hose gestochen ist, oder die Streifen im Fellmuster von *Findus*. Ich liebe das total! *Pettersson und Findus* finde ich auch heute noch sehr toll. Wenn ich das irgendwo sehe, wie Bücher oder Sticker, dann bin ich immer sehr happy!

SINA, 23, STUDENTIN:

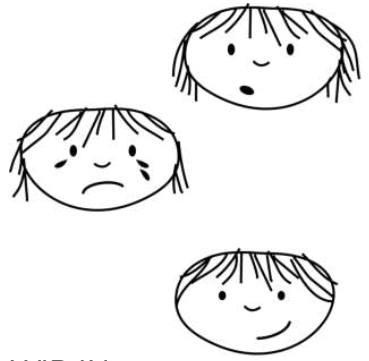
Mein Tattoo stellt ein **Moomin** dar, der einen süßen kleinen Blumenstrauß in der Hand hält. **Moomins** sind finnische Trollwesen, die ein bisschen aussehen wie Nilpferde, aber eigentlich gar keine Nilpferde sind. Ich habe mir das Tattoo vor zwei Jahren in meinem Auslandssemester in Finnland stechen lassen. Dort bin ich ziemlich viel mit *Moomins* in Berührung gekommen. **Ich fand die echt süß und toll und wollte etwas Permanentes als Erinnerung haben**, an mein Auslandssemester und all die Erfahrungen, die ich vor Ort gemacht habe. Ich mag mein Tattoo immer noch total, auch wenn es an manchen Stellen ein bisschen verlaufen ist. Und ich bin immer noch ein ziemlicher Fan von den *Moomins* und habe auch angefangen die Fernsehserie zu schauen, als sie in Deutschland verfügbar war. Lustigerweise hat sich eine Freundin, die ich im Auslandssemester kennengelernt habe, so ein ähnliches Tattoo fast an der gleichen Stelle am anderen Fuß stechen lassen, daher ist es theoretisch auch ein Freundschafts-Tattoo.





**UND
SONST
SO?**

„...es bin ja nicht nur ich nervig!“



JUBEL GOES TALKSHOW? NAJA, FAST. FERNAB DER PRIMETIME SPRECHEN WIR IN KLEINER RUNDE ÜBER ERSTE AUFTRITTE, GROSSE BÜHNEN UND DEN ZAUBER VON KOSTÜMEN. DIE PERFEKTEN GESPRÄCHSPARTNER FÜR UNSER AUTORINNEN-DUO: MIGUEL ROBITZKY, AUTOR UND ENSEMBLEMITGLIED BEIM ZDF MAGAZIN ROYALE, UND PHILIP M. REINHART, BAMBERGER STUDENT UND GRÜNDER DER UNIVERSITÄREN THEATERGRUPPE GLUT.

Milena: Gibt es eine Figur oder eine Thematik, die ihr unbedingt mal verkörpern oder umsetzen wollt?

Miguel: So genau nicht, aber ich bin obsessed mit Vampiren. Bei mir kommt oft der Wunsch nach bestimmten Rollen daher, wie ich mich gerne verkleiden würde und gar nicht so sehr vom Spielen an sich. Ich finde die Ästhetik von Vampiren toll, deswegen kann ich mir das gut vorstellen, mal ein Vampir zu sein.

Philip: Das ist eine gute Antwort. Ich mag Allegorien, ich mag die *Elbe* zum Beispiel auch sehr

bei Borcherts *Draußen vor der Tür*. Und ich würde gerne Gegenstände verkörpern. Gegenstände zum Leben zu bringen ist, finde ich, immer etwas Lustiges und Spannendes.

Miguel: Aber was für einen Gegenstand? Eine Kommode? (lacht)

Philip: Zum Beispiel (lacht). Ich finde das macht Raum auf. So etwas beim Schreiben umzusetzen, finde ich lustig und spannend. Das auf die Bühne zu bringen wäre nochmal was ganz anderes.

Milena: Menschen, die so wie ihr, fürs Spielen und das Theater brennen, werden medial oft als „Theatre Kid“ bezeichnet. Ist das für euch eine Fremd- oder Selbstbezeichnung?

Philip: Ich finde es witzig, weil ich mit dem Begriff nicht viel für mich selbst anfangen kann. Ich würde mich nicht so bezeichnen. Ich kenne das ursprünglich noch aus der *Tumblr*-Zeit, circa 2015, als ich 16 war.

Miguel: Bist du ein *Tumblr*-Boy?

Philip: Nein, ich war nicht auf *Tumblr*, aber ich habe die Posts dann auf Instagram ein bisschen später mitbekommen. Ansonsten kenne ich den Begriff eher aus dem amerikanischen Raum, beispielsweise aus Highschool-Filmen mit einer Theater-AG und weniger aus meinem eigenen Umfeld. Mit dem Label „Theatre Kid“ verbinde ich immer mehr das Schauspielerische und das mache ich nicht mehr so viel. Ich inszeniere oder schreibe lieber selber und spiele ein bisschen in diesen Inszenierungen. Aber ich finde es merkwürdig, mir ein Label aufzuzwingen.

„Wenn man sich selbst als ‚Theatre Kid‘ bezeichnet, spielt man ja auch mit dem Klischee.“

Miguel: Bei mir ist es ähnlich. Diese Bezeichnung habe ich auch eher über US-amerikanische Fernsehserien wie *Glee* oder sowas kennengelernt, oder aus der Internet-Meme-Culture. Ich habe dann später gemerkt, dass die Charakterisierung, die da mitgeliefert wird, schon auch viel auf mich und meine Theaterfreunde zugetroffen hat. Auch wenn das wahrscheinlich aus einer anderen Sozialisierung heraus, nämlich US-amerikanischen Colleges, entspringt, kann ich mich da schon mit identifizieren. Wenn man sich selbst damit bezeichnet, spielt man ja auch mit dem Klischee und nimmt das nicht so wahn-sinnig ernst. Ich bin auch nicht beleidigt, wenn man mich so nennt. Ich weiß, dass es eher eine spaßige Sache ist.



Miguel

Miguel Robitzky hat seine Schulzeit und Jugend viel in stinkigen Theaterkellern verbracht. Er arbeitet als Autor und Ensemblemitglied beim ZDF Magazin Royale und moderiert mit seiner Kollegin Carolin Worbs den NDR-Podcast *Too Many Tabs*. Nebenbei hat er Comics und Graphic Novels veröffentlicht, die er geschrieben und gezeichnet hat.

Milena: Mit geht's ähnlich, mir hat das geholfen im Sinne von: „Ach, ich bin damit nicht allein, es gibt ja noch mehr Leute...“

Miguel: ...es bin ja nicht nur ich nervig!

Milena: Genau! Es gibt noch mehr Leute, die sich freuen, wenn es im Deutschunterricht heißt: „Wir gehen ins Theater.“ Ich finde an dem Konzept total spannend, dass es medial sehr ausgeschmückt ist und der Identifikation helfen kann. **Was versteht ihr unter dem Begriff?**

Miguel: Ja, die Charakterisierung ist ja eindeutig: Kinder, die gerne im Mittelpunkt stehen und Aufmerksamkeit brauchen, um überhaupt überleben zu können. Das ist wahrscheinlich auch der große Unterschied zu den USA: Da geht das mehr in die Musical- und Gesangsrichtung, während das bei uns in Richtung Schultheater läuft. Das ist dann ein ganz anderer Teil des Schulsystems und gar nicht so relevant. Da muss man Glück haben, dass man eine engagierte Lehrerin oder einen engagierten Lehrer hat, der da versucht, etwas halbwegs Würdiges auf die Bühne zu bringen und das hatte ich, Gott sei Dank. Dementsprechend bin ich gar nicht so un stolz darauf, Teil einer Schultheatergruppe gewesen zu sein.

„Wo keine Räume sind, fällt es schwer, die Leidenschaft auszuleben.“

Philip: Du sprichst da etwas total Wichtiges an. Bei uns in der Oberstufe gab es gar kein Angebot für Theater. Es gab sogar Streit, weil wir dann eine eigene Theatergruppe gegründet haben. Manche Lehrkräfte haben uns für Konkurrenz gehalten und deshalb gab es mehrmals Termine mit der Schulleitung. Wir mussten uns den Raum für uns selber schaffen. Weil wo keine Räume sind, fällt es schwer, die Leidenschaft auszuleben.

Miguel: Ja, ich hatte das Glück, dass ich einen sehr speziellen Theaterlehrer hatte, der seinen eigenen Film gefahren hat. Und zwar hat er so etwas wie eine Art Parodie auf Schultheater gemacht. Beispielsweise hat er besonders hölzerne Dialoge geschrieben, die witzig gemeint waren. Und er hat – ich war auf einer Knabenrealschule – alle Jungs in Drag-artige Kostüme gesteckt. Er hat auch immer mal Stücke gemischt, zum Beispiel die Oper *Don Giovanni* mit dem Märchen *Dornröschen*, das ergab dann *Don Röschen*.

Kim: (lacht) Abgesehen vom schulischen Kontext scheinst du, Miguel, auch heute gerne im Team zu arbeiten und zu spielen. Mit **eine show halt bist du im Kollektiv aktiv. Wie läuft das genau ab?**

Miguel: Wir wollten eine Plattform zum Üben, wo man Rollen ausprobieren kann, ohne dass sie direkt beim ersten Mal perfekt funktionieren müssen. Damit wir uns eine Art Scham-Hornhaut antrainieren, vor Publikum peinliche Sachen zu machen. Und dann kam die Initialzündung von Caro und mir und dann haben wir überlegt, mit wem wir das machen können. Wen kennen wir und wen würden wir gerne mal kennenlernen? Da versuchen wir gerade dreimal im Jahr eine Show hinzubekommen mit neuem Material und diese Show zweimal hintereinander zu spielen. Die nächste wird im September sein mit unserer Gast-Moderatorin *Yvonne Nightstand*, einer Drag Queen aus Berlin. Dann gibt es Sketche von Carolin Worbs, Leah Sartoris, Susi Bumms, Magnus Paul und mir.

Philip: Und du bist beim *ZDF Magazin Royale* – sind da viele „Theatre Kids“ um dich herum?

Miguel: Sehr viele. Als wir das Musical *Eierwurf von Halle* gemacht haben, war das die Erfüllung eines Kindheits-traumes der Hälfte der Belegschaft.

Kim: Wie kam das auf, dass du im Autor*innenraum beim *ZDF Magazin Royale* deine Position gefunden hast, als Person, die Rollen einnimmt in der Sendung, beispielsweise als Adelsexperte Freiherr Steffen Glamour von Bickendorf?

Miguel: Puh, gute Frage! Ich habe auf jeden Fall erstmal zweieinhalb Jahre als reiner Autor geschrieben. Dann kam die Neuausrichtung der Sendung, in der das Team neu zusammengestellt wurde. Da wurden dann Plätze frei und Leute gebraucht. Für mich war das dement-



Philip

Philip M. Reinhart studiert Germanistik und Philosophie im Bachelor an der Universität Bamberg. Seine Theaterlaufbahn startete im Kindergarten und setzte danach etwas aus. Sowohl am Gymnasium als auch an der Uni gründete er eine Theatergruppe mit, wobei er für letztere bis vor wenigen Wochen selbst Texte geschrieben hat. Außerdem hat er mit zwei Freund*innen für das Format „TryOut“ beim *Volkstheater Karlsruhe*, einer Sparte des Badischen Staatstheaters, ein eigenes Stück geschrieben und inszeniert.

sprechend die richtige Zeit am richtigen Ort. Ich habe schon gemerkt, dass erst fünf andere Leute absagen mussten, bis ich mich dann dahinsetzten durfte (lacht), aber das habe ich dann trotzdem gerne gemacht.

Und die Figuren entstehen häufig im Moment. Beispielsweise beim Adelsexperten kam meine private Leidenschaft für exzentrische Kostümierung dazu. Ich lege meine Rollen gerne etwas cartoony an. Da kommen meine Wurzeln aus dem Zeichnen dazu: Manchmal >>>



skizziere ich den Kostüm- und Maskenbildner*innen-Department, wie ich mir Figuren in etwa vorstelle. Und manchmal erkläre ich meine Vorstellung nur kurz.

Kim: Wie wichtig ist euch die Kostümierung, um eure Theaterleidenschaft so richtig zu fühlen?

Miguel: Kommt drauf an bei welchem Projekt. Bei einer Show halt sind wir sehr reduziert, einfach wegen des Budgets. Da habe ich zum Beispiel einen Sketch, in dem ich *Benjamin Blümchen* spiele, da mache ich nur so (*formt mit seinen Armen einen Elefantenrüssel*). Das reicht mir dann als Kostüm. Aber Kostümierung hilft schon, seine

„Das hilft schon bei der Performance, wenn man sich eine Glatze anklebt und schiefe Zähne reindonnert.“

eigene Persönlichkeit von der Bühnenpersönlichkeit abzukapseln. Bei unserer ersten Podcast-Tour waren Caro und ich zum Beispiel in Abendgarderobe. Ich hatte einen Smoking an und habe mir extra die Haare blondiert. Damit hat man so ein bisschen eine andere Bühnenpersona. Ich verkleide mich da als mich selbst oder eine andere Version von mir selbst.

Ich sag mal so, das hilft schon bei der Performance, wenn man sich eine Glatze anklebt, schiefe Zähne reindonnert (lacht). Es macht dann manchmal „klick“, wenn ich in den Spiegel schaue und plötzlich bewege ich mich anders. Wie ist es bei dir, Philip?

Philip: Ich finde Kostüm macht unglaublich viel aus! Aber

Was ist momentan dein Lieblingstheaterstück?

Ich war in den vergangenen acht Monaten dreimal in *The legend of Georgia McBride*, auch aus Seminargründen, aber mir hat das sehr viel Freude bereitet. Danach fand ich das Beste, was ich im ETA vermutlich im letzten halben Jahr geguckt habe, *Das Störchwein*, das hat mir viel gegeben.

Was war deine erste Rolle?

Eine Wolke. Das war im Kindergarten, danach war mein Ego vermutlich gekränkt (lacht).

Lieber ein Duett mit Rachel aus Glee singen, einen Tanz mit Sharpay aus High School Musical aufführen oder mit Timothée Chalamet die Bühne teilen?

Da ich die anderen tatsächlich nicht wirklich kenne: Timothée. Er hat schon einen Vibe! Wenn man mit dem auf der Bühne steht, dann hat man es vermutlich geschafft. Das klingt nach einem guten Deal.

weil es so viel ausmacht, bin ich für „bevor das Kostüm schlecht ist, gibt man lieber gar keins“. Jetzt in der letzten Produktion *Zug* haben wir jetztzeitig gespielt, dann ist es manchmal sehr simpel, Kostüme zu stellen, die nicht sehr aufwendig sind. Als wir *Antigone* gespielt haben, brauchten wir etwas, um die Wächter zu charakterisieren. Bevor ein Kostüm billig aussieht und irgendwie aus dem Kontext rausreißt, lässt man es lieber bleiben. Wir haben versucht, minimal, mit ein, zwei Kleidungsstücken, zu charakterisieren. Die hatten einen schweren Mantel an und das reicht, das gibt den adretten Militärlook.

Miguel: Ja die Gefahr besteht, dass es schnell karnevalesque wird und das assoziiere ich mit so einer, naja, Antiästhetik ist nicht das richtige Wort....

Philip: Billig?



Miguel: Genau, es darf nicht billig wirken. Das ist ein gutes Wort.

Philip: Sonst zerstört man sich alles, was man versucht, auszudrücken.

Milena: Habt ihr schonmal Abwertungen erfahren aufgrund eurer Theater-Leidenschaft?

Miguel: Ja, bei uns wurde tatsächlich mal eine Vorstellung im Schultheater abgebrochen, weil so viele homophobe Beleidigungen aus dem Zuschauerraum kamen. Das hat uns damals nicht so beschäftigt und mitgenommen, sondern wir haben da als Gruppe zusammengehalten. Und unser Theaterlehrer hat sich vor uns gestellt und das laut kritisiert.

Philip: Generell haben viele Leute Vorurteile und Meinungen, vor allem wenn man noch kein „made man“ ist.

Milena: Was wünscht ihr euch für die Amateur-Theaterszene?

Philip: Raum! Raum, in dem etwas entstehen darf, Raum, in dem du aufführen kannst, Raum, in dem du proben kannst. Einen Großteil der Projekte, bei denen ich mitgemacht habe, habe ich ja selbst gegründet oder mitgegründet. Da sind Raumsuche und Finanzierung schwierig. Und dann will ich mir gar nicht vorstellen, wie schwierig das wäre, wenn ich auf dem Dorf oder in der Kleinstadt wohnen würde. Oft gibt es zu wenige Angebote. Das finde ich schade. Dann heißt es: „Das rechnet sich nicht“. Aber es soll doch einfach etwas sein, das Menschen erfüllt. Und das vielleicht auch dabei hilft, nicht krank zu werden. Dafür braucht es ein größeres Angebot, Leute die Theatergruppen fördern, stützen oder tragen können und einen Raum, um das durchzuziehen.

3 SCHNELLE AN MIGUEL

Was ist dein Lieblingsmusical?

Wicked und *Little Shop of Horrors*. Zu *Little Shop of Horrors* gibt es auch eine tolle Verfilmung. Die kann ich sehr empfehlen!

Was war deine erste Rolle?

Menge 3. Wir haben in der fünften oder sechsten Klasse Verdis *Aida* gespielt und ich stand im Hintergrund und habe zwei, drei Worte gesagt.

Lieber ein Duett mit Rachel aus Glee singen, einen Tanz mit Sharpay aus High School Musical aufführen oder mit Timothée Chalamet die Bühne teilen?

„Do the bop, bop, bop to the top“ mit Sharpay.

Miguel: Da würde ich mitgehen. Ich bin zwar kein großer Teil der Amateur-Theaterszene, aber beispielsweise bei *eine show halt* war und ist es ein riesiger Orga-Aufwand, bis man Proberäume hat, bis man Theatersäle hat, wo man sein Zeug aufführen kann. Und dann ist ja noch nichts bezahlt, sondern man geht erstmal in Vorleistung, bevor man irgendwas an Profit bekommt oder besser: bei null rauskommt.

Philip: Kultur braucht Raum! Das ist in Bamberg sowieso ein super wichtiges Thema.



Die Autorin

Milena Dust (sie/ihr) ist Fan von Geschichten vorlesen, ihren Freund:innen, Theater, gemütlichen Altbauwohnungen und Schaukeln.



Die Autorin

Kim Becker (sie/ihr) ist Fan von Eurovision Song Contest, Kreuzworträtseln und Kakao.



Miguel und Philip in ihrem Element im TV und auf der Bühne: mal verspielter, mal ernster.



KITZINGEN: DEUTSCHES FASTNACHTMUSEUM

Bei Karnevalhochburgen ist Kitzingen nicht unmittelbar die erste Assoziation. Im *Offiziellen Museum des Bundes Deutscher Karneval* aber wird die fünfte Jahreszeit museal repräsentiert. Leider bekommen Verkleidete keinen freien Eintritt, dafür aber historische Hintergründe rund um Fastnacht, Fasching, Karneval – mit Tusch und einer sprechenden Kopie der Nilpferddame *Amanda* (für *Fastnacht in Franken*-Fans eine wahre Ikone) im Foyer.



Die fünf kuriosesten Museen Frankens

DAS FRANKENLAND HAT FEI NICHT NUR BIER UND WEIN IM ANGEBOT. DIESE MUSEALEN MEILENSTEINE SCHENKEN EUREN LIEBSTEN NISCHENTHEMEN GANZE AUSSTELLUNGEN. TRETET EIN!

Von Jana Lobe und Milena Dust

NEUSTADT AN DER AISCH: KARPFENMUSEUM:

Vor Kurzem waren die Knabber-Welse aus dem Brombachsee in aller Munde, jetzt bringen wir mit dem *Karpfenmuseum* seinen schuppigen Kumpel auf die Karte! Seit dem achten Jahrhundert werden Karpfen gezüchtet. Außerdem ranken sich um den Fisch etliche Bräuche und Traditionen, zuletzt wurde beispielsweise die Karpfenteichwirtschaft in die Liste des *Immateriellen Kulturerbes* aufgenommen. Das Auseinanderhalten von über 3.000 weltweit bekannten Karpfenarten ist eine Fähigkeit, die sich sicherlich in jedem Leben als nützlich erweisen wird. Karpfen diem!



Kitzingen

Neustadt
an der Aisch

Nürnberg



Kulmbach

NÜRNBERG: BRATWURST-MUSEUM

Nicht nur im Wegg-la oder zwischen Söders Kauleisten; in Nürnberg finden Rostbratwürstchen ihren Weg auch in Vitrinen. Das *Bratwurstmuseum* ist in der nach ihm getauften Bratwurstgasse beheimatet und wird vom Schutzverband *Nürnberger Bratwürste e.V.* getragen. Was wird nicht alles museal verwurstet! Zur Rezeptur der Ausstellung darf jede*r seinen Senf dazugeben.

ECKENTAL: FRANKENSTEINS KLEMMBAUSTEINMUSEUM

Ein Museum zu Bausteinen im fränkischen Land: der monströse Name *Frankenstein's Klemmbausteinmuseum* war geschaffen. *Legoland* ist dagegen lame! Seit 2021 können hier auf zwei Etagen bunte Plastikbauten aller Marken und Hersteller bestaunt werden. Und im eigenen „Bauzimmer“ wird folgerichtig selbst gesteckt. Ob der *Held der Steine* schon mal da war...?

KULMBACH: SONDERAUSSTELLUNG „DIE SCHLÜMPFE & DIE PLASSENBURG“

Schlumpfhausen befindet sich durch eine Sonderausstellung bis zum 22. Februar 2026 im *Deutschen Zinnfigurenmuseum*. „Sagt mal, wo kommt ihr denn her?“ Die über 9000 gezeigten Kultfigürchen unisono: „Von Andy Scharf, bitte sehr“. Der Besitzer von Deutschlands größter Schlumpfsammlung hat die Vitrinen wimmelbildartig selbst bestückt. Dresden mag das Grüne Gewölbe haben, Kulmbach jetzt die blaue Plassenburg!

WAS BISHER GESCHAH...

In Ausgabe zwei berichtete Redakteurin Jana Lobe über die Regensburger Dackelparade im September 2024, die dem Dackelmuseum mit 1175 Hündchen den Weltrekord einbrachte.

Seitdem bekam der Dackelflügel der Jubeltraube Nachwuchs: Nach einer Fan-Konversion huldigt mit Jo Schwendner ein zweites Mitglied der wurstigen Kreatur. Entsprechend war klar – den zweiten Geburtstag des *Regensburger Dackelmuseums* konnte sich die Dackeldelegation nicht entgehen lassen: Jana und Jo mischten sich unter die Feiernden.

Beim Wurstkuchl wimmelte es vor Mini- bis mittelgroßen Dackeln vor dem Riesen-Waldi (aufmerksame Lesende mögen ihn aus Ausgabe zwei wiedererkennen). Ein Clown wand seine Luftschläuche zu Ballondackeln und während Teckel tollten und Halter*innen Höflichkeiten austauschten, verbrachten wir die meiste Zeit in Bodennähe zwischen Hosenbeinen (Dackelperspektive, streichelfreundlich). Als die „Hundefanfare“ des Standkonzerts der Bläser erklang, setzten sich 200 Dackel, immerhin ein Fünftel der *Guinness World Record*-Parade, in Gang. Derartige Dackeldichte wurde von verblüfften Passant*innen mit einer Mischung aus Staunen und Amüsement betrachtet.

Wir dackelten bedächtig hinterher. Haftete unser Blick einmal nicht auf vierbeiniger Drolligkeit, richteten wir ihn

auf die Outfits der Besitzer*innen. Dabei ist der Dackel nicht nur an der Leine Accessoire: auch als Brosche am Janker, als Muster auf der Bluse, als Aufdruck auf dem Shirt. In der Anzahl trachttragender Teckelhalter fällt

nicht selten ein hipsterartig-ironischer Bruch bajuwarischer Klischees auf. Ein Button am Revers weist ein Dackelbluse tragendes Frauchen als „OG“-Dackelparadeteilnehmerin aus – das Abzeichen, beim Rekord dabei gewesen zu sein, sehen wir kurz darauf im entsprechenden Tüchlein um einen Rauhaardackelkops. „Wir haben uns auf der Parade schon getroffen, oder?“ hören wir des Öfteren.



Aufgedackelt zum zweiten Geburtstag des *Dackelmuseums*.

Teckeltrend to be continued

IN REGENSBURG GING ES AM 26. APRIL 2025 MAL WIEDER UM DIE WURST. DIE GENIESST IN DER OBERPFALZ NICHT NUR KULINARISCH IKONISCHEN STATUS: SEIT ZWEI JAHREN PRÄGEN AUCH „WIENERDOGS“ DAS PROFIL DER UNESCO-WELTERBESTADT.

EIN HÄNDCHEN (UND VIELE PFÖTCHEN) FÜRS MARKETING

Bevor als Programm-Highlight der *Guinness World Record*-Party die Urkunde an die Stadt Regensburg übergeben wurde,

sollte mit der ersten offiziellen Dackelhochzeit der schon bestehende Rekord mit einem weiteren Superlativ vermehrt werden. Einmal mehr haben die Museumsgründer Seppi Küblbeck und Oliver Storz mit ihrem Team unter Beweis gestellt, wie gut sich Dackel in Szene setzen lassen. Das Museum feiert sich in einer Mischung aus Selbststilisierung und Fandom-Vorreiterrolle. Diesem Teckeltrend dackeln (nicht nur) in Regensburg zahllose Geschäfte hinterher – ein Eroberungsfeldzug auf kurzen Beinen.

Rezensionen, Buchtipps & literarisches Leben
seit 1987

Literatur – Theater – Film

Website: www.rezensoehnchen.de

Instagram: [@rezensoehnchen](https://www.instagram.com/rezensoehnchen)



Die Autorin

Jana Lobe (sie/ihr) hat eine Schwäche für Dinge ‚alter Schule‘, Warmherzigkeit, schöne Sprache und Wikipedia-Rabbitholes



Autor*in

Jo Schwendner (alle Pronomen) ist Fan von queeren Tieren, Nordstory-Dokus und Sauerteigbrot.

Modische Artefakte

SYSTEM GEDRIBBELT: DEM ITALIENISCHEN MODEDESIGNER MASSIMO OSTI GELANG ES, DIE SCHNELLLEBIGKEIT VON MODETRENDS ZU DURCHBRECHEN. WIE ER DAS GESCHAFFT HAT? UNSER AUTOR MEHMET WAR AUF SPURENSUCHE IM MASSIMO OSTI ARCHIVE IN BOLOGNA.

Meine erste Begegnung mit den Designs von Massimo Osti war etwa im Jahr 2015. Als *Instagram* noch eine reine Fotoplatzform und meine Aufmerksamkeitsspanne länger war, stieß ich auf die Outfit-Fotos des Berliner *VICE*-Journalisten Adrian Bianco. Ich blieb immer wieder an seinen Jacken hängen, die auf dem linken Arm ein rechteckiges Abzeichen trugen. In der Mitte darauf ein gelber Kompass mit den Worten *Stone Island*. Ich fing an, über dessen Gründer Massimo Osti zu recherchieren und wunderte mich, wieso es kaum deutschsprachige Artikel über ihn gab. Viel häufiger begegnete ich Vintage-Händler*innen aus Großbritannien, die sich auf die besonders begehrten, ikonischen Jacken dieser Marke aus Massimos Schaffenszeit von 1982 bis 1995 spezialisierten.

Auch ich selbst hatte einmal Glück und konnte mir 2016 eine dieser Jacken ergattern. Leider habe ich sie bereits wieder weiterverkauft. Entweder, um mir von einem russischen Händler einen Dufflecoat von *Stone Island*, oder einen Städtetrip nach Prag zu finanzieren, so genau weiß ich das nicht mehr. Es handelte sich um eine Wende-Jeansjacke, die aus dem sogenannten „Tela-Stella-Stoff“ bestand und in meinem Geburtsjahr 1993 erschienen war. Das Material wurde ursprünglich für Sonnendächer verwendet. Als Massimo es erstmals in die Hände bekam, entwickelte er daraus Jacken für die Frühjahrs-/Sommerkollektion 1983 seiner damals einzigen Marke *C.P. Company*. Der Stoff zeichnet sich durch seine raue Oberfläche und verwaschenen Farben aus. Diese Patina begeisterte den italienischen Designer damals so sehr, dass er trotz Produktionsschwierigkeiten buchstäblich an dem Stoff festhielt. Auch der Rest seiner Modefirma ist von den produzierten Jacken so angetan, dass sie beschließen, diesem Material eine eigene Modelinie zu widmen: Die Geburtsstunde von *Stone Island*.

Im April 2025, zwanzig Jahre nach dem Tod des rastlosen Designers, befinde ich mich mit weiteren Besucher*innen im *Massimo Osti Archive* in Bologna, das von seiner Familie verwaltet wird. Wir haben uns für eine kostenlose Führung angemeldet. Während wir durch die Halle geführt werden, umringt von tausenden Kleidungsstücken zahlreicher Marken aus Massimos fast 40-jähriger Schaffenszeit, entdecke ich im Hintergrund auf einer Kleiderstange das sogenannte „Zeltbahn Cape“: Ein von Militärausrüstung inspirierter Poncho aus der ersten Kollektion von *Stone Island*. Dieses Kleidungsstück entstand vor über 40 Jahren und es sieht dennoch modern und futuristisch zugleich aus.

Ein paar Tage später treffe ich im Archiv auf Massimos Sohn, Lorenzo. Wir sind auf einen Espresso, Entschuldigung, auf einen caffè verabredet. Zwei Tage zuvor hatte ich ihm bei Insta eine DM geschrieben, in der ich bedauerte, ihn nicht im Archiv getroffen zu haben und erwähnte, wie gern ich ihn einmal treffen würde – woraufhin er mich ins Archiv einlud. In einem halbstündigen Gespräch mit ihm bewege ich mich nun zwischen Fangirl und Möchtegern-Journalist und erfülle am Ende wohl



Schnappschüsse aus Bologna: das Archiv, Ex-Frau Daniela Facchinato, ihr Sohn Lorenzo und Mehmet, der „Tela-Stella-Stoff“.

keine der beiden Rollen so richtig. Ich möchte von ihm wissen, wen sein Vater als ideale Kund*innen im Kopf hatte, denn ich tue mir schwer, viele der hochfunktionalen Jacken einem bestimmten Modetrend zuzuordnen. Er habe sich im Designprozess ausschließlich auf das Endprodukt und nicht auf Träger*innen fokussiert, antwortet mir Lorenzo. Das erklärt wohl auch, wieso Massimo zeitlebens nur eine einzige Modenschau abhielt, 1987 im Berliner Reichstagsgebäude.

Lorenzos Antwort hilft mir endlich, den genialen Ansatz seines Vaters zu entschlüsseln: Indem er sich in seinem Designprozess vom Endprodukt und nicht von Modetrends seiner Zeit leiten ließ, schuf er zeitlose Artefakte, die auch in 100 Jahren nichts von ihrem Glanz verlieren werden. Es stimmt, jede Zeit hat ihre Mode. Doch Massimos Fokus galt nicht der Gegenwart: Er ließ sich von der Vergangenheit inspirieren und schuf dennoch etwas noch nie Dagewesenes, das wie ein Monolith in der Modewelt herausragt und alle Trends überdauern wird. *Grazie mille, Maestro!*



Der Autor

Mehmet Temirel (er/ihm) ist Fan von guten Gesprächen, kindness und eBay-Suchaufträgen.

Blauer Himmel, eine grüne Wiese und Kuschtierchen in Übergröße. Mit diesem idyllischen Bild wird ein neuer Trend beworben: Kuh-Kuscheln. Klingt wie aus der *Milka*-Werbung, aber kann man dabei ohne Bedenken mitgehen? Diese Frage kreist in meinem Kopf, seit mir Kuh-Kuscheln – wo auch sonst – in den Sozialen Medien angespült wurde. Weil ich die romantisierte Vorstellung von wiederkäuenden, verschmusten Kühen wirklich toll fand, habe ich entsprechende Beiträge natürlich fleißig an meine Freund*innen geschickt. Mit dem Ergebnis, dass ich den Trend als Geburtstagsgeschenk diesen Sommer selbst ausprobieren darf.

Was für mich also ein ganz besonderer Ausflug wird, ist für die Kühe des Hofes Alltag. Diese Wesen, die so viel Ruhe ausstrahlen, haben regelmäßig Kontakt mit fremden Besucher*innen wie mir. Wie finden sie das wohl? Nehmen sie die unbekannten Menschen als Störfaktor in ihrem friedlichen Alltag wahr? Ich freue mich darauf, die Nähe der Tiere zu spüren, aber gleichzeitig bin ich besorgt, dass das Tierwohl womöglich zu kurz kommt.

Der Hof, auf dem ich die erste Kuh-Kuschel-Erfahrung sammeln darf, betont auf seiner Website explizit, dass die Bedürfnisse der Tiere an erster Stelle stehen. Man begegnet ihnen auf der Wiese, wo sie genügend Rückzugsräume haben, wenn sie gerade kein Interesse an menschlicher Gesellschaft verspüren. Auch die Gruppen werden klein gehalten, um unnötigen Stress zu vermeiden. Die Galerie des Hofes zeigt dennoch genügend Bilder von Kühen, die sich offenbar sehr zufrieden und bereitwillig kuscheln lassen. Andere Höfe unterstreichen die Bedürfnisse der Tiere zumindest in ihrem Online-Auftritt nicht explizit – bleibt zu hoffen, dass sie in der Realität dennoch Wert darauf legen.

Zwischen Trend und Tierwohl

ALPAKA-WANDERUNG WAR GESTERN. EIN NEUER HYPE VON LANDIDYLLE UND STREICHELZOO EROBERT DIE SOZIALEN MEDIEN. UNSERE AUTORIN LARA TEILT IHRE GEDANKENWELT ZUM KONSENS BEIM „KUH-KUSCHELN“.

Ich hoffe auf eine positive Erfahrung für mich und die Tiere. Außerdem auf gute Aufklärung über respektvolles Verhalten gegenüber den Wiederkäuern und natürlich auf einen kühlen Ausflug mit Freund*innen. In der nächsten Ausgabe lest ihr, wie auch beim Kuh-Kuscheln Konsens eingehalten wird!



Die Autorin

Lara Schaub (sie/ihr) ist Fan von (zu vielen) Zimmerpflanzen, ihrem Sauerteig, Bouldern und Duschkaffee.

Nischig, aber nice!

Unsere nerdy Empfehlungen



Die Autorin

Laura Weinmann (sie/ihr) ist Fan von Trash-TV, Oasis und Laugengebäck.

Für mich gehört das Schminken an den meisten Tagen zu meiner kleinen Routine, bei der ich den Kopf richtig frei bekomme. Neue Produkte auszutesten liebe ich, doch dass eines meine altbewährten Favoriten ablöst, kommt selten vor. **Tubing Mascara** hat aber genau das geschafft. Das sind Wimperntuschen, die eine Art „Röhre“ aus Copolymeren um die Wimpern bilden. Das heißt: nichts bröckelt, nichts schmiert und nichts setzt sich ab. Bei mir hing Wimperntusche nach einiger Zeit immer in der Lidfalte, jetzt nicht mehr. Zum Entfernen braucht man nur warmes Wasser – beim Gesichtswaschen kann man die Röhren anschließend von den Wimpern „abziehen“. Meine liebste Tubing-Mascara? Von *Catrice* mit einer goldenen Kappe und einem viel zu langen Namen.

Isotonische Sportgetränke mit wilden Namen, Elektrolyt-Tabletten und diverse Pülverchen sind voll im Trend. Aber warum Geld ausgeben, wenn man einfach **das Wasser seiner Essiggurken** austrinken kann?

Seit ich gelernt habe, dass dieses Gebräu die optimale Mineralstoffzufuhr nach dem Sport bietet, habe ich brav jedes einzelne Glas leergetrunken. Einzige Voraussetzung dafür, Teil dieser no-waste Bewegung zu werden, ist ein wenig geschmackliche Offenheit – also trinket und staunet!



Die Autorin

Lara Schaub (sie/ihr) ist Fan von Zimmerpflanzen, ihrem Sauerteig, Bouldern und Duschkaffee.

Fun Facts

Fandom-Namen

Sie campieren für die Front Row tagelang vor Konzert-Venues, fluten Social-Media mit Hashtags und überschwemmen *AO3* und *Wattpad* mit Fanfiction: Fandoms von Popstars sind seit der Beatlemania in den 60ern nicht mehr aus der Fankultur wegzudenken. Und auch wenn sie in aller Munde sind: Die „Swifties“ sind nicht die einzigen Ultras, die die Pop-Welt zu bieten hat.

Der frühe *Justin Bieber* hat nicht nur die Haarmenge mit den Pilzköpfen aus Liverpool gemein; auch das extrem junge und weibliche Fandom teilt er sich mit ihnen. Die „Belieber“ sind seit der *YouTube*-Anfänge 2009 an seiner Seite und bekamen vom Feuilleton bald die Diagnose „Bieber Fever“ gestellt. Auch der „BeyHive“ von Sängerin *Beyoncé* datiert seine Gründung auf das Jahr 2009. Die „Queen Bey“ ließ sich den Namen ihres hauseigenen Bienenstocks sogar patentieren und richtet sich auf ihrer Webseite seit 2011 oft direkt an ihre Untertanen.

Die Loyalität der Fans von *One Direction* hatte ihren Platz schon in der letzten *Jubel*. Auch fast zehn Jahre nach Auflösung der Band sind die „Directioner“ aktiv wie nie und schufen nachhaltige Mediendenkmäler: Die bekannte *After*-Reihe entstand aus einer Fanfiction über die Boygroup.

Dass ihre „Little Monster“ nach wie vor beeindruckende Performances abliefern, bewies *Lady Gaga* erst kürzlich in Brasilien. Bei einem kostenlosen Konzert an der Copacabana performten 2,1 Millionen für die „Mother Monster“ und zeigten ihre Monsterlove.

Die größten und aktivsten Fandoms der Musik kommen wohl derzeit aus dem asiatischen Raum – und zwar aus dem K-Pop. Ob „Karat“, „Eyekons“, „Engine“, „Midzy“ oder ganz klassisch „Army“: 100 Millionen K-Pop-Stans soll es weltweit geben, und die sind gut organisiert. Doch nicht nur der K-Pop bietet solche Fan-„Armys“. Die schützende Funktion, die Fandoms für ihren Star haben können, beweist vor allem ein Fall: der Fall #freebritney...



Die Autorin

Laura Weinmann (sie/ihr) ist Fan von Trash-TV, Laugengebäck, Oasis und Gedichten von Erich Kästner.



Nach einem öffentlichen, mentalen Zusammenbruch von *Britney Spears* im Jahr 2007, wurde ihre Vormundschaft 2008 gesetzlich bestätigt an den Vater übertragen. Von diesem Moment an verfügte er vollständig über Spears' Karriere, ihr Vermögen und ihre persönlichen Bestimmungen, etwa Privates wie die Entfernung ihrer Spirale oder Alltägliches wie Autofahren.

Fans entdeckten 2019 versteckte Hilferufe in den Instagram-Posts der Sängerin. Beispielsweise waren einige Fans der Meinung, auf einem inzwischen gelöschten Bild den Schriftzug „call 911“ am Wimpernrand der Sängerin zu erkennen. Sie versuchten durch Kommentare und Solidaritätsbekundungen eine Änderung einzuleiten. Nach etlichen Tagen im Gericht wurde Ende 2019 die persönliche und geschäftliche Vormundschaft von Spears' Vater aufgehoben, 2021 auch die finanzielle – mitunter aufgrund des Machtmissbrauchs.

Die Pop-Ikone *Britney Spears* musste dies trotz ständiger Beobachtung durch Paparazzi und Medien erleben. Nur dank dem Einsatz ihres Fandoms entkam sie schließlich dem Missbrauch. Da drängt sich die Frage auf: Wie soll eine Situation mit Machtmissbrauch dann im Leben von Personen, die keinen Fan-Support haben, ausgehen? Insbesondere, wenn der Missbrauch nicht im öffentlichen Raum stattfindet.

von Laurie Grupp

Gedankenspiel: #freebritney und Machtmissbrauch

„Kannst du noch einmal mit der Schale in die Kamera jubeln?“

„Jubeln?“

„Jubeln, ja einfach jubeln“

„JUBEEEL“

Ein Reporter von FC Bayern TV versucht ein gutes Jubel-Motiv von Franck Ribéry zu erzeugen. Das Video ging viral.



Impressum

Herausgeberin und V.i.S.d.P.: Kim Becker,
Luitpoldstraße 21, 96052 Bamberg. 0163/2095996.

Jubeltraube

Redaktion: Svenja Bareiß, Rebekka Barta, Kim Becker, Jan Böhlen, Luzie Ditterich, Milena Dust, Fabian Englmann, Annika Enninghorst, Laurie Grupp, Jana Paulina Lobe, Luca, Theresa Mader, Jana Mitnacht, Pia Philippen, Ella Papen, Sara Raouf, Anna Sannwald, Lara Schaub, Jo Schwendner, Linda Tarasenko, Mehmet Temirel, Laura Weinmann.

Allesfahrer*innen

Titel, Teaser, Teamwork: Kim Becker, Fabian Englmann, Annika Enninghorst, Ella Papen, Lara Schaub, Laura Weinmann.

Vorsängerinnen

Layout: Kim Becker, Ella Papen, Laura Weinmann.

Konzipierung: Kim Becker

Kreativer Einsatz spontan und überall: Ella Papen

Überblick beim Redigieren und Layouten: Laura Weinmann

Redaktionsschluss: 30.06.2025

Veröffentlichung: 23.08.2025

Auflage: 125

Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der*die Autor*in die Verantwortung.

Vielen Dank an den Lehrstuhl für Europäische Ethnologie, insbesondere Marion Hartmann, für die Unterstützung, etwa bei den Räumlichkeiten. Vielen Dank an den Lehrstuhl für Literatur und Medien für das Mitfiebern. Vielen Dank an Karin für die gute Laune in der Mensa!

Cover-Foto und Teaser-Fotos: Kim Becker

Webseite: www.jubel-mag.de

Instagram: @jubel.mag

E-Mail: info@jubel-mag.de



Unser Lieblingstier (eine Katze) zeichnete dieses Mal Medien-Professor **Marcus S. Kleiner**. In der kommenden Ausgabe erfährst du mehr zur Entstehung und der Veröffentlichung seines Buches *Keine Macht für Niemand*, Vinyl-Sammel-Schätzen und seiner Liebe zu Mode.

